Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 15 (1933)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 12. Mai 1933 | Erscheint jeden Freitag | 15. Jahrgang Nr. 19

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Einladung
zur
Generalversammlung
der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

auf Mittwoch, 17. Mai 1933, punkt 15 Uhr, im Saal der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, Zürich.

Traktanden:

Protokoll.
Jahresbericht.
Jahresrechnung.
Finanzlage des Frauenblattes.
Wahlen.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

(Bei ungenügender Beteiligung findet die 2. Generalversammlung im Anschluß an die erste statt.)

Wochenchronik.

Schweiz.

Das politische Ereignis, das die Woche einleitete, war das Erscheinen des Bundesgesetz-Entwurfes zum Schutz der öffentlichen Ordnung. Damit hat der Bundesrat das Versprechen eingelöst, das er den eidgenössischen Räten anläßlich der Beratung der Motionen Walther im Nationalrat und Béguin im Ständerat gegeben hat. Es besteht die Möglichkeit, die dringliche Vorlage schon in der kommenden Sommertagung zu behandeln. Der Gesetzesentwurf entspricht den Richtlinien, die Bundesrat Häberlin in der vergangenen Frühjahrssession bekannt gab. Er vereint Bestimmungen zum Schutze der öffentlichen Ordnung, die zum größten Teil in dem in parlamentarischer Beratung stehenden Schweizerischen Strafgesetzbuch enthalten sind und die nun als Spezialgesetz so rasch als tunlich in Kraft treten sollen. Die Linksvreise hat dem Entwurf bereits den Namen „Lex Häberlin II" angehängt, in Erinnerung an das verworfene Schutzgesetz von 1922. Allein man darf sich dadurch nicht irre machen lassen. Die Vorkommnisse der letzten Jahre haben deutlich gezeigt, daß in der schweizerischen Strafgesetzgebung eine Lücke besteht, die es verunmöglicht, Vorbereitungshandlungen für Hochverrat und Aufruhr unter Strafe zu setzen. Diese Lücke will der vorliegende Entwurf ausfüllen. Denn gerade bei Verbrechen gegen den Staat ist es von höchster Bedeutung, daß die strafrechtliche Abwehr nicht erst eintritt, wenn der Angriff der Vollendung entgegengeht oder es vielleicht schon zu spät ist. Der Bundesrat spricht sich in seiner Botschaft über die besondere Art der vorgeschlagenen Strafbestimmungen folgendermaßen aus: Die Schwierigkeit liegt namentlich darin, daß in sehr vielen, vielleicht in den meisten Fällen, von bloßen Vorbereitungshandlungen zu Aufruhr und Hochverrat der zum Strafbestand notwendige Umsturzwille nicht in nachweisbarer Form zutage tritt, vor allem deshalb, weil er in diesem Stadium außerordentlich leicht verhüllt werden kann. Man stoßt also einerseits auf Beweisschwierigkeiten, tritt damit langwierigen, unwirksamen, oder sogar direkt schädlichen Gerichtsprozeduren und schafft außerdem durch die Unterstreichung des Umsturzzweckes, also eines innern Vorganges die Gefahr oder doch die Verdächtigung, daß ein bloßes Gesinnungsdelikt verfolgt werde. Aus diesem Grunde ist seinerzeit das Gesetz von 1922 verworfen worden. Hieraus gilt es nach beiden Richtungen hin eine Lehre zu ziehen, d. h. es handelt sich darum, Tatbestände, die einerseits eine ganz unnötige Beweisbelastung bilden, zu vermeiden, und andererseits durch auf sich selbst gestellte, konkrete Tatbestandsumschreibung das bloße Gedanken- und Meinungsdelikt von der Verfolgung auszuschließen. Eine solche Lösung ist möglich, gestützt auf die in letzter Zeit gewonnenen Erfahrungen, welche zeigen, wie sich der Werdegang eines gewaltsamen Umsturzes vollzieht und welches die Vorbereitungshandlungen hiezu sind ... Keine Zweideutigkeit soll darüber aufkommen, daß auch der politische Kampf nur in den Formen des Rechtes, mit Waffen der Volksrechte ausgetragen werden muß und daß die Zeiten des Faustrechts für die Schweiz ein für alle Mal vorbei sein sollen. Wer aber den Bürgerkrieg in seinen Enderscheinungen vermeiden will, der muß ihn in seinen Anfängen erdrücken. Der Anfang des Bürgerkrieges ist die Durchlösung des Straßenwillens gegen die durch Gesetz und behördliche Verfügung geschaffene Ordnung. Wenn der Bundesrat unabhängig von eidgenössischen Strafgesetz eine solche vorausgehende Eingreifzone eines bestimmten strafrechtlichen Gebietes vornimmt, dann geschieht es, weil er sich von der Dringlichkeit überzeugt hat. Denn es ist festzustellen, daß wir nicht nur auf eine ganze Reihe von absichtlich angezettelten politischen Unruhen größern Stils, wie Rotes Treffen, Pfingsttreffen, die Juni- und Novemberereignisse des letzten Jahres in Zürich und Genf zurückblicken, sondern daß auch seither fast alltäglich die Hetze zur Anwendung ungesetzlicher Gewalt einsetzt und Nachachtung findet. Auch wenn man die verschiedenen Partei- und sonstigen politischen Kundgebungen ohne Nervosität betrachtet und von der Kriegs- und Revolutionsphraseologie, die sich eingebürgert hat, die nötigen Realitätsabzüge macht, so bleibt doch übrig, daß hüben und drüben in Anlehnung an ausländische Vorbilder eigentliche Kampf- und sogen. Schutzorganisationen gebildet werden, daß man das Bedürfnis zeigt, sich auch äußerlich und möglichst provokatorisch zu unterscheiden, daß die Bedrohung gegnerischer Versammlungen sich mehrt und daß auch die Behörden mit Androhung solchen Selbstschutzes unter Druck gesetzt werden.

Zum Aufsehen mahnt vor allem auch die Minierarbeit gegen die soldatische Disziplin. Dringlich erscheint endlich auch der Erlaß einer tauglichen Strafsanktion gegen Spitzel, die entweder aus eigenem Antrieb oder in fremdem Solde das Land mit unerlaubtem Nachrichtendienst überziehen und nicht selten direkt in gefährlicher Weise als agents provocateurs auftreten. Die bisherigen Bestimmungen haben sich hier als durchaus ungenügend erwiesen. Die Gesetzesvorlage regelt die Materie in neun Artikeln. Sie betreffen die Aufforderung zum Verbrechen oder Vergehen, Landfriedensbruch, Aufforderung und Verleitung zur Verletzung militärischer Dienstpflichten, Widerhandlung gegen das Versammlungsverbot, Amtshandlungen ausländischer Beamter, politischer Nachrichtendienst für das Ausland.

Von der Weltabrüstungskonferenz in Genf.

Die Generalkommission der Konferenz unterbrach ihre schwierige Arbeit für einige Tage, um den Vertretern der Mächte Gelegenheit zu persönlichen Aussprachen über umstrittene Punkte des Macdonald-Abrüstungsplanes zu geben, hat nun aber die Beratung wieder aufgenommen. Vielfach begegnet man in der Presse dem Hinweis, daß die Konferenz bereits als gescheitert zu betrachten sei, weil es nicht möglich sei, mit dem neuen Deutschland zu einer Verständigung zu gelangen. Da ist es nun interessant zu vernehmen, wie sich ein unparteiischer, sachverständiger Kenner zur Situation äußert. Der Chefredaktor der „Basler Nachrichten" Dr. Oeri, schreibt am 10. Mai, nachdem er das Gezänke der Konferenz über Verfahrensfragen gerügt hat: „Ein gerechtes Urteil wird nicht auf dergleichen Nebendinge, sondern auf die einzig wesentliche Frage nach der Bereitschaft zu materiellem Entgegenkommen abstellen. Wer ein solches Urteil fällen will, der lese und erwäge die Ausführungen des deutschen Reichsaußenministers von Blomberg über die Frage der Vereinheitlichung der Heeressysteme. Da zeugt doch jedes Wort vom guten Willen Deutschlands, die Hand zu einer Einigung zu bieten. General von Blomberg plädiert durchaus nicht gegen den Grundgedanken des Macdonald-Plans, sondern für die Einschaltung einer vernünftigen Uebergangsperiode zwischen dem Versailler-System der kleinen Söldnerarmee und dem neuen System des Volksheeres mit kurzer Ausbildungszeit. Was er dafür vorbringt, klingt überzeugend. Ueber die Normen der Uebergangsperiode könnte man in Genf ausgiebig diskutieren. Das Problem ist keineswegs unlösbar, wenn dem guten deutschen ein ebenso guter Wille der Gegenpartei entspricht." — J. M.

Palästina und der Anteil der Frau an seinem Aufbau.

Von Dr. jur. et rer. pol. Edith Ringwald.

Mehr als zwei Jahrtausende sagte und sang das jüdische Volk das Lied des Psalmisten: „Wenn Gott heimführen wird die Gefangenen Zions, werden wir wie Träumende sein." — Theodor Herzl (geb. 1860 zu Budapest, gest. 1904 bei Wien), ein Dichter von plastischster Gestaltungskraft, wird heute als Begründer des Zionismus gefeiert, jener Bewegung, auf die zurückzuführen ist, daß Palästina nach jahrhundertelangwährender Verödung wieder im Begriffe ist, ein Land der Verheißung zu werden für große Teile des notleidenden Judentums. In seinem Zukunftsroman „Altneuland", in dem er in prophetischer Schau den Wiederaufbau des Landes seiner Väter schildert, sagt Herzl: „Wenn Ihr aber wollt, so ist es kein Traum."

Palästina war nur Beute, seitdem sein eingeborenes Volk, die Juden, das Land durch Gottes eigne Fügung verlassen mußten. Besonders unter den Türken, die vom 8. Jahrhundert n. Chr. bis etwa 1915 nominell Eigentümer der heiligen Erde waren, wurde das einst so blühende Gebiet zu einer Steinwüste. Die Pioniere, die heute in Körben fetten Humus auf seine nackten Schollen werfen, die mit Bäumen verschiedener Art seine bis 1000 Meter gen Himmel ragenden Berge und Hänge bekleiden, die mittels sonst ist zu Recht verpönter Technokratie Wasser dem ausgedörrten Boden zuführen, sie erfüllen wahrhaft das Bibelwort: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen." — Nur von Idealismus beseelte Menschen können solche Strapazen auf sich nehmen, wie es namentlich die jüdischen Ein- oder Rückwanderer in der Zeit von 1870—1900 taten. — Die 1897 zu Basel gefaßte Resolution des ersten zionistischen Kongresses, „es sei das Land ohne Volk für das Volk ohne Land mit allen zu Gebote stehenden Mitteln als öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte zu gewinnen", fand am 5. Kongreß 1901, den wiederum Basel beherbergt, den Beginn der Verwirklichung durch Schaffung eines Fonds, der den Boden erlösen soll. Seither geht es mit Riesenschritten vorwärts. Die z. B. 1909 gegründete Stadt Tel-Aviv zählt im Augenblick mehr als 56,000 Einwohner. Total leben etwa 200,000 Juden, etwa 20 Prozent der Gesamtbevölkerung, im Lande. Etwa 43 Prozent aller Steuern dringen sie auf, kraft ihrer zähen Arbeitsleistungen auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiete. In Haifa besteht ein Technikum, in Palästina ist eine Universität dabei, eine Fakultät nach der anderen ins Leben zu rufen. Das Tote Meer entäußert sich seines Namens durch Speisung von Kali- und Bromwerken. Die heißen Quellen von Tiberia werden zum Heilbad. Die Häfen Jaffa und Haifa sowie die Haifa-Bagdad-Bahn helfen, Palästina zu einem Wirtschaftszentrum des nahen Ostens zu prädestinieren. Dabei sind erst 4 Prozent der Gesamtbodenfläche des Westjordanlandes dienstbar gemacht und auch sonst noch alles im Anfang trotz etwa 400 Millionen investierter englischer Pfund. — Das Lebendigwerden der 1½ Jahrtausende nur Buchstabe gewesenen hebräischen Sprache ist noch eine Besonderheit, die nicht zu knapp auszuwerten ist. Außer daß sie Amtssprache ist, jede Schule vom Kindergarten bis zur Hochschule beherrscht, lebt sie sich in neuen Dichterwerken aus. Die hehre Kunst der jüdischen Bühne hat die Schweiz schon gesehen: jüdische Musik interpretiert vor allem Joachim Stuchevsky. Nur 25 hebräische Zeitungen erscheinen für dieses kleine Landgebiet. Besonders zwei Frauenzeitschriften „Die Frau" und „Der Aufstieg" sind sehr instruktiv.

Palästina steht unter englischem Mandat. 1922 bestätigten der Völkerbundsrat und die Vereinigten Staaten von Amerika den Anspruch des jüdischen Volkes auf eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte. Somit liegt England die Pflicht ob, nicht allein das Mandat über Palästina auszuüben, sondern vor allem die Errichtung des jüdischen Nationalheims zu fördern. Da die Einwanderungszertifikate der englischen Zensur unterliegen, das Verhältnis zwischen Arabern und Juden heikel ist, obschon beides semitische Stämme sind, da gemäß den Mandatsbestimmungen Palästina die Einfuhr aus allen Staaten, die Mitglied des Völkerbundes sind, gleichmäßig behandeln muß, was den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen behindert, namentlich im Südfrüchte-Handel, so erweist sich Palästina inmitten der Weltkrise auch nicht völlig als Land, „wo Milch und Honig fließt".

Palästina ist heute für den Juden aus allen vier Ecken der Erde der Schmelztiegel. Ein jüdisches Sprichwort sagt: „Die Weisheit der Frau baut das Haus". Indem der Jude Frau und Haus gleichsetzt, gehen wir nicht fehl in der Behauptung, daß die Jüdinnen noch stärkere Trägerinnen der Traditionen ihrer Geburts- oder Wohnländer sind, wie die Männer. — Die Einwandrerin aus Europa trägt die Ziele der allgemeinen Frauenbewegung hinüber. Die orientalische Jüdin muß erst aufgeweckt werden. — Umstellung im Berufe, Erlernung eines Berufes, Umstellung in der Haushaltsführung, Erlernung einer Sprache (die wenigsten Juden können hebräisch), alle diese Probleme treffen die Frau stärker als den Mann. — Heute gibt es keinen Beruf, in dem die Frauen sich nicht betätigen. — Innerhalb der zionistischen Organisation sowie innerhalb der Arbeiterbewegung Palästinas ist der Frau die ökonomische und soziale Gleichstellung mit dem Manne von Beginn an zugestanden worden. Dennoch mußte sie hier wie überall um die praktische Bewilligung der theoretisch restlos zuerkannten Rechte kämpfen. — Die Arbeiterin Palästinas hat sich schon vor 20 Jahren ein selbständiges Instrument geschaffen — den Arbeiterinnenrat — der alle 3 Jahre neu durch eine Delegiertenversammlung gewählt wird. Ueberdies haben die Arbeiterinnen in allen bestimmenden Körperschaften des zionistischen Werkes Sitz und Stimme. Dem Einfluß der organisierten Arbeiterin ist viel die gehobene Lage der Frau in Palästina zuzuschreiben. Derzeitig ist eine der glühendsten Eiferinnen für ihre Arbeitenden Mitschwestern Ada Fishmann. Ihr Buch „Die arbeitende Frau in Palästina" sollte jede Frau, die in der Frauenbewegung steht, lesen.

Die Frauenvereinigung für die Gleichberechtigung der Frau in Palästina, auch eine der ältesten im Lande selbst gegründeten Frauenorganisationen, sucht ihr Losungswort: „Ein Gesetz, ein Recht für Mann und Frau" mit allen Kräften zu verwirklichen. Seit 1928 besteht ein Gemeindegesetz, das der Frau das aktive und passive Wahlrecht in die jüdische Gemeindevertretung und in die jüdische Nationalversammlung zuerkennt. Erst 1932 konnten aber 2 Vertreterin-

Mutter.

Du leise Atmendes im Weh der Nacht!
Du Trost, du Singendes im Mühn der Stunde!
Wie streichst voll Güte du, wie streichst du sacht
das tief sich Wehrende, die rote Wunde!
Wenn alle Blumen sich zum Kranze fänden,
um Dank zu sagen über dunklem Schrein,
die Blüten deiner Liebe nur, sie bänden,
so groß, so wild, sich niemals mit hinein.

Gertrud Bürgi.

Das unzählige Herz.

Von Friedrich Sieburg.

Die große französische Dichterin Anna Gräfin de Noailles ist gestorben. Sie war 57 Jahre alt und litt seit langem an einer verzehrenden Krankheit, die dem Ausglühen eines Herzens glich, welches zu lange und zu stark gebrannt hat.

Sie war eine große Dichterin. Einst, wenn ein Saitenspiel für immer verstummte, wenn eine Flöte an ihrer Ueberschlankheit zerbrach, trauerte die Natur, die Zeit hielt den Atem an, die Vögel schwiegen, die Ungeheuer ruhten nachdenklich im Schatten der Bäume und die Götter unterbrachen für eine Weile die Richtigkeit ihrer Spiele, um verlegen auf die öde gewordene Welt herabzustarren. Heute? Zögert auch nur ein einziger Hammer im Niedersausen, und gibt es irgendwo einen Gedanken, der weniger schnell bereit wäre, aus seinem Gehäuse wie aus einem Geschützrohr herauszufahren, um in das flache Begräbnisfeld einzuschlagen? Seltsam, daß diese Dichterin trotzdem so eng mit der Gegenwart verbunden blieb, die sie nur durch dauernde Beschwörung des Todes ertragen konnte und die sie doch liebte.

Das unzählige Herz — so hieß ihr erstes Gedichtbuch das nicht nur den ganzen unerschöpflichen Reichtum ihrer Gefühle, sondern auch die maßlose Verschwendungssucht ihres Herzens offenbarte. Dies Herz erschöpfte sich täglich bis auf den letzten Rest und war doch immer wieder da, um die Welt aufs neue mit den erhabenen Sensationen weiblichen Leidens zu überschwemmen. Wahrlich, ein unzähliges Herz. Man braucht diese Poetin nicht gekannt zu haben, man braucht nicht den unbeschreiblichen Zauber ihrer Unterhaltung, die holde und herzzerreißende Gewalt ihrer traurigen Augen erfahren zu haben, um ihren Tod wie ein persönliches Leid zu empfinden. Nein, Fenster sind aufgerissen, Kälte kommt hereingestürzt, die Blätter einer Rose gleiten über die schwarze Tischplatte, das Haus ist leer, wo bist du, letzter Mund, der noch rein und mutig genug war, der einfachen Gefühle zu gedenken? Wer, wer in dieser Welt wird noch wagen, den Frühling auf die Liebe zu stülpen und dieses klare Gebirge menschlicher Verzückung mit dem ernsten Gipfel des Todes zu krönen? Ist es nicht, als ob auch für uns ein Leben zu Ende wäre? Wir haben gelebt, aber wir haben es uns nicht deutlich genug eingestanden. Mag auch Mai sein, so klirrt doch Winter. Die letzte Stimme, die mit den Akzenten der höchsten Wahrheit von nichts als Liebe sprach, ist für immer verstummt. Die Musik des einen Themas ist abgebrochen. Die Welt fällt in den traurigen Lärm ihrer zahllosen Gesprächsthemen zurück.

Anna de Noailles war die Tochter eines Rumänen und einer Griechin. Aber sie war in Paris geboren und lebte in keiner anderen Sprache, als der französischen. Die hohe Erlernbarkeit dieser Sprache, die in ihrer schönen Begrenztheit, in ihrer durchschaubaren Klarheit von jedem Schicksalsgewicht frei zu sein scheint, bewährte sich an ihr noch stärker als sie es an zwei anderen Fremdlingen, an Heredia und Moreas getan hatte. Und doch trug der geheimnisvolle Weg ihres Blutes Spuren in diese Sprache hinein, die nicht wieder aus ihr verschwanden. Es gab in diesen Versen einen Ton der Verzweiflung der bisher in der französischen Sprache unbekannt gewesen war. Vielleicht kann nur eine Frau diese wilde Trauer über die Sterblichkeit des menschlichen Körpers fühlen. Dem Manne ist kein irdisches Teil nur Waffe, niemals Gefäß und Sitz des Lebens selbst. Die Frau fühlt mehr, wenn sie eine Flechte ihres Haares zwischen die Finger nimmt und dabei das unentrinnbare Verwelken alles Organischen vorweg nimmt. Jede Sekunde, die vorüberrinnt, während es still im Haus ist oder während hundert Kerzen in hundert Augen brennen oder während Musik im Garten spielt, jede dieser Sekunden entführt unwiederbringlich eine Zelle dieses Körpers, der das Leben wie eine Festung verteidigt. „Natur, der ich mit solchem Mut diene," sagt die Dichterin in „Les éblouissements". Mit mehr als mit Mut, nämlich mit Erkenntnis. Hier erscheint die Liebe als die Gefährtin des Todes, ja als ihre Prophetin. Denn die Begrenzung durch das Fleisch, die den Tod bitter und groß macht, gewinnt ihre ganze Süßigkeit und Sinn durch die Liebe. In der Liebe versöhnt sich der Mensch mit seiner irdischen Form, die sonst nur da zu sein scheint, um vom Tode zerstört zu werden. Die dunkle Welle des Blutes wiegt ihn, aber sie rafft ihn nicht hinweg.

Annas Botschaft an die Toten — als sie noch jung war — lautete:

Dis-leur comme ils sont doux à voir
Mes cheveux bleus comme des prunes.

Werden die Toten sie wieder erkennen und die neue Gefährtin für den Trost belohnen, den sie zu spenden versuchte, als sie's Licht noch sah? Oder werden sie die Dichterin achtlos grausam in ihre Herde einreihen, die sich zum rauchenden Opferblut drängt? Sie hat uns zu reich beschenkt, als daß wir uns ihre letzte Einsamkeit anders als friedlich denken könnten. Mit ihrem Schicksal spielte sie wie mit einem Ball oder mit einem goldenen Apfel. Immer wieder entrollte er ihr, immer wieder ließ sie ihn fallen, immer wieder mußte sie die Hesperidenfrucht im hohen Gras der verwunschenen Gärten oder zwischen den achtlosen Füßen der Tanzenden suchen. Zwischen Tränen und Gelächter, zwischen schwarzer Verzweiflung und atemlosem Jauchzen ging diese Suche von statten. Sie sprach unaufhörlich, ihre funkelnden Improvisationen rissen nicht eine Sekunde ab, aber man fühlte, daß sie nur allein zu sein brauchte, um des schwärzesten Schweigens fähig zu sein, eines Schweigens, in dem das lautloseste Weinen gefriert und nur noch die Totenuhr — das Herz — pocht.

Dichterin, im Jahre 1912 sah ich dich zum ersten Male, du standest in einem Garten, unter einer Kastanie, große Sonnenflecke fielen auf die stürmischholde Unordnung deines Kleides, auf deine glühende Schönheit, die der Natur zu widersprechen schien und doch nie aufhörte, sich nach Wiesen und Hirtenglück zu sehnen. Du sprachest unaufhaltsam und mit jener Stimme, die sich selbst stürmisch Mut zuzusprechen schien: „Noch lebe ich, noch lebe ich!" Zwanzig Jahre später sah ich dich zum letzten Mal, in einem anderen Garten, und du sprachest mit der gleichen Stimme. Es war als habest du seit damals nicht

nen in den Gemeinderat Jerusalem einziehen. — Der Vizebürgermeister von Tel-Aviv ist eine Frau. — Die Vereinigung selbst hat heute drei Vertreterinnen im jüdischen Nationalrat. — So weit gehen die Bestrebungen dieser Organisation zum Wohle der Frauen, daß sie die Zulassung von Rechtsanwältinnen erwirkten, Rechtsauskunftstellen für die Frauen unterhalten, die im Orient noch üblichen Kinderehen bekämpfen und anderes mehr. Erwähnenswert wäre noch, daß die derzeitige Präsidentin die Gemerin Dr. Rosa Welt-Strauß ist.

Palästina hat nicht die Kraft, sich ohne Hilfe der Gesamtjudenheit aufzubauen. Von den Frauen-Verbänden, die sich an der Aufbau-Arbeit beteiligen, sind der deutsche Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina zu erwähnen. Außer daß er in den deutschsprachigen Gebieten das Verständnis für Palästina weckt, intensiv Geldmittel sammelt, verdankt manche Institution im Lande seiner Initiative ihr Entstehen oder Fortbestand durch seine Unterstützung. So konnte Chana Meisel-Schochat, die bedeutendste Agronomin in Palästina, mit Hilfe dieses Verbandes in Kinereth die erste landwirtschaftliche Mädchenfarm errichten, die, wenn auch der Krieg das hier geschaffene Werk zerstört hat, doch Hunderten von Frauen landwirtschaftliche Schulung vermittelt und damit die Verwurzelung des jüdischen Landvolkes mit der palästinensischen Erde gefördert hat. — Die „Hadassah", zu deutsch „Die Heilung der Tochter meines Volkes", ist die Organisation der zionistisch gesinnten Jüdin in den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese Organisation darf stolz das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die gesamte öffentliche Wohlfahrtspflege Palästinas geschaffen zu haben. 1912 unter Henrietta Szold gegründet, einer Frau, die heute mit 73 Jahren noch mit jedem Atemzug wertvolle und zielbewußte Aufbauarbeit leistet, schickt der Verband 1913 zwei ausgebildete Pflegerinnen, um die Beratung von Müttern in der Kinderpflege aufzunehmen, von Amerika nach Jerusalem. 1915 beginnt man den Feldzug gegen Malaria und Trachoma, jene Augenerkrankung, die den ganzen Orient verseucht. 1918 eröffnet man Hospitäler in allen Städten des Landes. 1928 bestehen allein 28 Kinderstationen in Palästina. 1931 werden in den verschiedenen Fürsorgestellen über 100,000 Kranke behandelt. Die Krise, unter der Amerika unheimlich leidet, beschneidet der „Hadassah" ihre segensreiche Tätigkeit. Immerhin sieht das Budget 1933 noch 35,000 Dollars vor zur Unterhaltung der Institutionen in Palästina. Die Spitäler haben inzwischen die Städte übernommen. Eine weitere Entlastung wird ihr in geldlicher Beziehung durch Zusammenarbeit mit der Allweltorganisation zionistischer Frauen, abgekürzt Wizo genannt, mit der sie sich auf dem Gebiete der Frauen- und Kinderfürsorge begeutet. England ist die Heimat dieser Organisation. 1919 wurde sie von vier Frauen gegründet, die heute noch ihr Bestes im Dienste ihrer Mitschwestern in Palästina leisten. An 45,000 Frauen in etwa 40 Ländern, darunter die Schweiz, sind im Augenblicke in der Wizo zusammengeschlossen. — Das sie von allen Verbänden Unterscheidende besteht in der Erkenntnis der englischen Jüdinnen, daß rein philantropisch gedachte und vor allem planlose Arbeit im Rahmen eines Aufbaus sinnlos, eher störend ist. Das jüdisch-soziale Bewußtsein in der Frau heben, sie zum aktiven Glied der politisch-jüdischen Gemeinschaft machen, ist der Zweck der Wizo. Dreifach ist der Weg, den sie zur Erziehung der Frau in Palästina einschlägt. Auf den Mädchenfarmen Nahalal, Neß Ziona, Afuleh, in den drei Gemeinschaftssiedlungen bildet sie jährlich ca. 300 Mädchen zu tüchtigen Farmerinnen und Hausfrauen aus. Wanderlehrerinnen beraten selbständig arbeitsfähige Landwirtinnen. — Die hauswirtschaftliche Erziehung ist verankert im jüd. Hostel, der in Tel-Aviv stationierten Haushaltungsschule. Hier werden Tagesschülerinnen ausgebildet, täglich Hunderte von Gästen gespeist. Hausfrauen können an Abendkochkursen teilnehmen. Das Hostel schickt auch Wanderlehrerinnen in Stadtviertel mit eingesessener Bevölkerung, um namentl. Frauen und Kinder im Anbau von Gemüse vor dem Hause anzulernen. — Der Wizo-Klub sorgt für Fortbildung der Geistig regen. — Die Wizo sorgt drittens mit Kinderheimen, Säuglingsstationen, Mutterschulen usw. für das Wohl von Mutter und Kind. Auch Säuglingspflegerinnen werden ausgebildet. Die Säuglingssterblichkeit ist durch all dieses Bemühen fast auf die niedrigste der Welt herabgedrückt.

Noch manche kleinere Frauenorganisationen gibt es teils im Lande, teils im Auslande. Die Jüdische Waisenhilfe unterhält z. B. sog. Kinderdörfer mit Eigenwirtschaft der Zöglinge. Wichtig und beachtenswert ist, daß gerade diese Frauenarbeit insgesamt das Idealziel der Frauenbewegung verkörpert: Arbeit zu leisten als Vollbürgerin innert einer Gesamtbevölkerung vornehmlich zum Nutzen und Frommen von Frauen und Kindern, zum Erhalt der Familie. Groß ist auch die Achtung, die diese tätige Mitarbeit der Frau in der gesamten jüdischen Welt genießt. Mögen Rückschläge in diesem Wirken nicht eintreten. — Wie sagte der Zionist Herzl? „Wenn Ihr aber wollt, so ist es kein Traum."

Eine Schweiz. Förderin der zionistischen Arbeit.

Kürzlich starb Frau Dr. Augusta Weldler-Steinberg, die sich neben ihren Verdiensten um die Förderung der zionistischen Frauen-Arbeit mit besonderer Intensität den Fragen der schweizerisch-jüdischen Jugend gewidmet hat, die sie zur Aktivität und zum Durchdenken des Zionismus erziehen wollte. Um ihr Andenken zu ehren, gaben mehrere zionistische Jugendbünde in Zürich gemeinsam mit dem Jugendressort des Schweizerischen Zionistischen Verbandes als Vermächtnis ein „Rede an die jüdische Jugend" heraus. Die Schrift, versiert durch lebensvahre Bilder aus dem Wirken der Verstorbenen enthält die eindringlichen Worte, die sie bei der Delegiertentagung des „Verbandes der jüdischen Jugendvereine in der Schweiz" im Herbst 1929 in Basel sprach. Mit Frau Dr. Weldler hat die jüdische Jugend in der Schweiz einen Menschen verloren, der sie aus ihrer Unentschiedenheit in die Situation der Entscheidung führen wollte, der als Wecker der Ideologie aufrüttelnd wirkte.

Schattenbilder aus dem Leben deutscher Mädchen.

Die erste: „Ich arbeite bei einem Konkursverwalter, der hat noch allerhand zu tun. Es geht bei uns seit einiger Zeit den Abend bis 10 bis 11 Uhr. Ueberstunden werden nicht bezahlt, aber wir bekommen vormittags Tee, nachmittags Kakao, weil wir keine Tischzeit machen dürfen, wenn so viel zu tun ist. Wir sind nur drei junge Mädchen, zwei davon haben vor kurzem ihre Lehrzeit beendet. Diese dauerte 2 Jahre, ich bekam monatlich 56 Mark. Jetzt haben meine Kollegin und ich ausgelernt, und nun hat der Chef gesagt, er könne in Anbetracht der schlechten Zeiten nicht mehr so viel zahlen. Mir wollte er 40 Mark monatlich geben. Die Kollegin bekommt für Halbtagsarbeit jetzt 30 Mark. Aber ich habe gekündigt. Ich habe noch Eltern, bei denen ich bleiben kann, bis ich vielleicht doch was anders finde. Denn wenn Steuern, Fahrgeld, Krankenkasse abgehen — da bleibt ja gar nichts übrig."

Die zweite ist, berichtet das „Volksrecht", als Stenotypistin in einem großen Verlag angestellt. Gezahlt wird für stramme 8 Stunden-Arbeit, die sich häufig auf 9 bis 10 Stunden ausdehnt, zwischen 60 und 120 Mark monatlich.

„Der Chef kümmert sich weniger um uns, aber da ist Frl. X..., die hat hier alles zu bestimmen. Und die regiert scharf, das kann ich Ihnen sagen. Da wagt keine zu mucken, sonst fliegt sie. Wir dürfen mittags nicht aus dem Hause gehen. Bis vor kurzem brachten wir uns das Essen mit und wärmten es. Jetzt erlaubt sie das nicht mehr. Wir dürfen nur noch Getränke, Tee oder Kaffee oder Kakao mitbringen.

Das Schlimmste aber ist, daß wir Stenotypistinnen in einem großen Durchgangsraum ohne Fenster arbeiten müssen. Den ganzen Tag brennt das Licht, und die Luft ist so schlecht, man wird ganz krank davon. Aber was soll man machen? Es gibt ja keine andern Stellungen."

Die dritte macht Gelegenheitsarbeit. Sie hat keine feste Stellung und nimmt mit, was sich bietet. „Augenblicklich verdiene ich eigentlich nur mein Unterkommen. Da ist nämlich ein großes Haus, in dem einzelne Zimmer vermietet werden. Da ist viel im Büro zu tun. Fortwährend kommen und gehen Menschen, und es muß natürlich immer jemand da sein, um die vielen Anfragen zu beantworten, das Telephon zu bedienen usw. Diese Auskunftsstelle bin ich, und ich bekomme dafür im Hause ein Zimmer. Der Hausbesitzer veranschlagt diese Leistung mit 40 Mark monatlich. Eine weitere Vergütung zahlt er mir nicht für meine Arbeit von täglich 6 bis 7 Stunden mindestens. Aber ich muß natürlich auch essen, und da habe ich mir einen kleinen Zigarren- und Zigarettenhandel angelegt. Von den vielen Parteien im Hause kauft doch mancher bei mir. Es reicht gerade aus, daß ich nicht verhungere...."

Eine andere: „Ich besorge die Bibliothek der Hochschule, die mich in langen Jahren und langen Stunden von Examenszeiten — ich habe den Dr. rer. pol. mit Auszeichnung gemacht — herangezüchtet hat, und heute bekomme ich für meine Arbeit von täglich 8 Stunden im Tage 1 Mark 50 bezahlt. Das reicht gerade für mein Zimmer und Frühstück und Abendessen. Im übrigen: Meine Eltern leben noch und können mich unterstützen."

Eine andere. „Ich war zufällig auf der Kommersuche. Läute. Frl. Dr. med. Dornbusch — vermietet Zimmer? Ich sehe eine blasse Frau da auf der Chaiselongue liegen. „Kommen Sie näher," höre ich eine müde, resignierte Stimme. „Sie stören mich nicht. Ich habe Zeit. Ich warte schon so zehn Jahre auf die Patienten. Seit 10 Jahren schon habe ich mein Studium abgeschlossen und wollte mich habilitieren. Es reichte nicht zum Beginn. Da habe ich mich selbständig gemacht, und seitdem warte ich Tag für Tag — und bin froh, wenn ich meine Räume vermieten kann. Davon kann ich nicht leben und nicht — —" — Nach einigen Wochen las ich in der Zeitung eine Notiz: Aus Hunger zugrunde gegangen eine Aerztin.

Zur Frage der Mütterrenten.

Immer wieder gibt die Frage zu denken, wie einer Frau und Mutter, die ihre Erwerbsarbeit bei der Verheiratung aufgegeben hat, beim Tode des Ehegatten, des „Ernährers", ermöglicht werden könnte, ihren Kindern die Häuslichkeit zu erhalten. Wohl gelingt es manchen besonders geschickten, tapfern und gesunden Frauen, in die Lücke zu treten, Erwerbende zu werden und zugleich Erziehung und Hauswirtschaft weiter zu leiten. Selten aber gelingt es, ohne daß die Spannkraft der Mutter zu sehr belastet wird. Sehr oft ist eine doppelte, ja dreifache Belastung der Mutter als Berufstätige, Hausfrau und Erzieherin allzu schwere Last und es leiden Mutter wie Kinder gleichermaßen unter den Folgen solcher Lebensbedingungen.

Eine Studie des Internationalen Arbeitsamtes,* die die beitragsfreie Staatsbürgerversorgung (Renten an Greise, Blinde und an Gebrechliche u. a.) behandelt, gibt interessanten Aufschluß über die Einrichtungen, welche in manchen Ländern zugunsten der Mütter in Form von Renten geschaffen wurden. Leider wird Kriegen, das durch eine gut ausgebaute Gesetzgebung den alleinstehenden Müttern minderjähriger Kinder Renten zusichert, in den „Pressemitteilungen des Internationalen Arbeitsamtes" nicht erwähnt, doch ist manches Interessante, auch über den Stand der Altersrente, dort zu lesen. Es heißt da u. a.

Dänemark hat als erster Staat im Jahre 1891 ein Gesetz über die beitragsfreie Staatsbürgerversorgung erlassen, das für bedürftige Personen im Alter von über 60 Jahren einen Rechtsanspruch auf eine zum Unterhalt ausreichende Rente gewährte. Im Jahre 1898 folgte Neuseeland mit einem Gesetz, das mittellosen Personen nach Erreichung des 65. Lebensjahres Renten gewährte. Aehnliche Gesetze ergingen im Jahre 1911 zugunsten der verwitweten Mütter, und im Jahre 1924 zugunsten der Blinden. Im Jahre 1908 führte Australien ein für den ganzen australischen Staatenbund geltendes Rentengesetz ein, das im Jahre 1927 in Neu-Südwales durch Einführung von Renten für verwitwete Mütter erweitert wurde. In Frankreich wurden bedürftigen Personen durch ein im Jahre 1905 eingeführtes Gesetz Renten nicht nur im Alter, sondern auch bei Erwerbsunfähigkeit infolge Gebrechens oder unheilbarer Krankheit gewährt. Diese Gesetzgebung ist jedoch durch das Sozialversicherungsgesetz von 1930 weitgehend gegenstandslos geworden. Auch in Großbritannien, wo man im Jahre 1908 zur gesetzlichen Einführung der beitragsfreien Versorgung gut beleumdeter und mittelloser Staatsbürger nach Vollendung des 70. Lebensjahres geschritten war, wurde im Laufe der Entwicklung die beitragsfreie Staatsbürgerversorgung durch Rentenleistungen auf dem Gebiete der obligatorischen Sozialversicherung verdrängt.

Zahlreiche Staaten der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben auf der Grundlage der beitragsfreien Staatsbürgerversorgung Rentengesetze geschaffen, so daß es kaum einen Staat gibt, der nicht Mütter mit versorgungsbedürftigen Kindern, Blinden oder Greisen Renten gewährt. Das Internationale Arbeitsamt weist in seiner Studie darauf hin, daß diese Gesetzgebung infolge der Tatsache, daß ihre Durchführung ganz in das Ermessen der Bezirksbehörden gestellt ist, nicht überschätzt werden darf. In Kanada werden Mütter- und Altersrenten in fast allen Provinzen gewährt. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Gesetze über die beitragsfreie Staatsbürgerversorgung auch in der Südafrikanischen Union und in Uruguay bestehen.

Ein internationaler Querschnitt durch diese Gesetzgebung zeigt, daß sie in der Regel eines oder mehrerer der folgenden Wagnisse deckt: Invalidität, Blindheit, Alter und, soweit versorgungsbedürftige Kinder vorhanden sind, die Witwenschaft. Zur Erlangung dieser Renten sind eine Reihe von Voraussetzungen erforderlich, die meistens an die Staatsbürgerschaft, an den Wohnsitz, den guten Leumund und den Nachweis geknüpft sind, daß der Rentenbewerber ohne Rente seinen Unterhalt nicht bestreiten kann.

Ein Ueberblick auf die Entwicklung der letzten Jahre läßt erkennen, daß die Gewährung beitragsfreier Renten keine Dauer-, sondern nur eine Uebergangsmaßnahme bildet, die früher oder später der Rentenversicherung weichen wird. Da der Rentenaufwand beständig steigt, teils infolge der steigenden Alterszusammensetzung der Bevölkerung, teils auch infolge der dauernden Bestrebungen um höhere Rentensätze, müssen die Regierungen mit einem wachsenden Aufwand rechnen. Sie gehen infolgedessen in der Regel zur Verminderung dieser Lasten zur Einführung der Pflichtversicherung über. Lediglich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist zurzeit eine sich rasch ausbreitende Bewegung zu verzeichnen, die dazu geführt hat, daß in fast allen Staaten, in denen noch keine Rentengesetzgebung besteht, in letzter Zeit Gesetzentwürfe zur Einführung von beitragsfreien Altersrenten eingebracht wurden.

* „Die beitragsfreie Staatsbürgerversorgung" (Studien und Berichte, Reihe M, Nr. 9, 140 S., 2.80 Mk.)

Zum Muttertag.

Er kommt also wieder. Er kommt nun jedes Jahr wieder am zweiten Sonntag im Mai. In Amerika haben sie ihn erfunden und als später Oesterreich und Deutschland ihn auch akzeptiert hatten, da kam er natürlich auch zu uns. Denn Paßzwang und Schutzzölle können ja nur Menschen und Waren am Reisen hindern — geistige Güter, gute oder schlechte, reisen leicht.

Nicht daß die Mütter den Muttertag gewünscht hätten, oder daß gar die Kinder der Mütter ihn aus dem Drang des Herzens geschaffen hätten. Aber will man es heute, da jede Belebung des Handels gesucht und begrüßt werden muß, den Fleuristen und Konditoren versagen, wenn sie Freude an der Organisation des Mutterinages hatten? Nun also, der Muttertag ist auch bei uns eingeführt.

Er kann Gutes bringen: Gelegenheit ist geschaffen, daß Vater und Kinder der Mutter einen Feiertag gestalten, ihr Liebes erweisen durch Wort und Gefühl, durch Geschenk und durch liebevolles Entlasten für einen Tag von all den vielen Diensten in Küche und Haus, die sie sonst unauffällig und mit der Selbstverständlichkeit, die einer guten Hausfrau und Mutter eigen, Tag für Tag für ihre Lieben leistet. Der Tag kann Besinnung veranlassen, kann Kinder aufmerken machen — auch erwachsene Kinder — auch Ehemänner — auf das stille, selbstlose und opfervolle Walten einer guten Mutter, das ja oft dort am vollkommensten geschieht, wo es Mann und Kindern gar nicht recht bewußt wird, weil alles so gut „von selber" geht. Kaum ahnen sie, wie emsig die Hände, wie sehr erfüllt von sorgenden, erwägenden Gedanken der Kopf, und wie zu tiefst beteiligt an Lust und Leid der andern das Herz der Mutter ist. Ein Muttertag, der solches bewußt macht, soll nicht

---

aufgehört zu sprechen, als habest du mit deinen Worten und deiner Stimme eine Brücke über dieses blutbefleckte Menschenalter gebaut, das plötzlich seine Unschuld wieder zu gewinnen schien. Deine heftige und ruhelose Beschwörung überschattete das Gebirge von Tod, das zwischen uns lag. Du standest immer noch Auge in Auge mit deinem eigenen Tod, der größer und schöner war als meiner und der meinesgleichen, und während deine Stimme baute und baute, flehte dein Blick: „Vorüber, ach, vorüber." Da entsann ich mich, wie ich mir einst beim Lesen deiner ersten Verse den einzigen Tod vorgestellt hatte, der deiner würdig wäre. Eines Morgens, so dachte ich, würdest du den Hesperidenapfel deines Geschickes in die blaue Luft werfen, so hoch, daß er nicht wieder in deine Hand zurückkehrte. Es müßte ein Maimorgen sein. So dachte ich. Aber Anna de Noailles ist am letzten Apriltag gestorben. (Frankfurter Zeitung.)

Aus dem Lebensbuche der Comtesse Anna de Noailles.

Vor wenigen Monaten erschien das Erinnerungsbuch der französischen Dichterin „Livre de la vie". Aus der aufschlußreichen Einleitung zu diesem Buche geben wir hier einige Stellen wieder:

„Niemals hat es mich etwas gekostet, die Wahrheit zu sagen: das Gefühl für das Tatsächliche, für das Vernünftige, für das Gleichgewicht, gibt dem, der es besitzt, einen Stolz, der kein Zögern und keine Reue in sich schließt. Es ist ein Vertrag, der beim Erwachen des Geistes schon mit sich selber geschlossen wird, das heißt, mit dem was man als seine Kraft, seine Ehre und geheimnisvolle Dauer errät. Denn der Mensch fühlt sich ewig und lebt nach dieser Annahme, wenn er auch später von Müdigkeit überwältigt und von seiner Hellsichtigkeit bedrückt, sich nicht mehr ewig zu fühlen vermag.

Heute im Augenblick, wo ich die so scharf umrissenen Erinnerungen meines Lebens erzählen will, scheint mir die kräftige und reine Wahrheit zart und furchtgebietend. Sie stellt Forderungen, und sie kann uns verpflichten uns selbst zu rühmen oder uns selbst zu schaden. Um der Wahrheit gerecht zu werden, darf ich manchmal nicht bescheiden sein; ich werde schildern müssen, was bei einem Kinde Berufung und Vorbestimmung ist. Ich werde so den Zusammenhang einer keuschen und ernsten Demut mit einem mächtigen Stolze entschleiern. „Wir sind nicht ebenso groß wie unsere Gedanken", schrieb Pascal. Dieser Satz mag uns zuerst wohl bestechend scheinen, — denn das tätige Wesen fühlt sich wie ein schwacher Diener seiner geistigen Kraft, — aber er stimmt nicht mehr, sobald man sich tiefer besinnt. Die Leidenschaft, der Instinkt, das gebieterische und hilfreiche Unbewußte führen den liebesbegnadeten Menschen weit über seine Vernunft hinaus. Durch eine Fähigkeit, die ich von Kindheit an bei mir feststellen mußte, war ich stets ebenso groß wie meine Gedanken, habe ich sie sogar überflogen. So sehr ich auch dem Intellekt verpflichtet war, so habe ich doch das Jenseits des Möglichen erlaubt. Eine Art von Altrausch ließ mich oft in einem Reiche wohnen, das von den Kräften des Herzens überströmt wird, wo ein Geschöpf, das keine Fesseln mehr spürt, über ein Weltall ohne Gesetze verfügt und ähnlich den Göttern alle Tugenden verschwenderisch übt.

Ich dachte nicht daran, die Kühnheit zu bekämpfen, die aus mir selbst, aus dem feurigen Strom meiner Adern entsprang. Eine entschiedene Selbstsicherheit gab mir Halt. Von der Höhe eines unbegrenzten Raumes stieg ich zu den Dingen nieder, verschwisterte ich mich den Elementen. Das Uebermaß meines Wunsches und das Fehlen jedes inneren Widerspruches bestätigte mir meine Allmächtigkeit. Ich hatte die Gewißheit auf den Wellen gehen zu können. Manchmal lud mich am Ufer des Genfersees die laue Glätte des mit Schaum begrenzten Wassers ein, sie zu überschreiten. Dann sah ich das tyrannische Band, das uns im Dasein zurückhält, so sehr verringert, daß ich mich mit gleicher Neigung zwischen dem Leben und dem Tode schwanken fühlte. Wie man sich wohl denken kann, überwog der unbesiegbare Befehl des Lebens, aber ich selbst war außerhalb dieses Entschlusses, blieb darum ohne Schuld, ohne Schwäche, ohne Fehl vor solchem Uebermaß.

Von meinen frühesten Jahren an ließ das Licht mich erbeben vor Entzücken. Mit der stummen Machtlosigkeit des Kindes erhob ich zur Sonne Gebete, in denen die Liebe summte wie ein Bienenschwarm und die sich ihren Weihrauch von der beflaumten Salbei, vom üppigen Rhabarber, von den purpurnen Akanthusblättern in den Beeten des väterlichen Gartens liehen. Aber nicht nur der Glanz des Tages hielt mich wie gebannt unter seinem sinnentrinnbaren Joch, auch das traurige Gesicht der Nächte erschreckte mich mit seinem schwärmenden Volk schutzloser und verlorener Gestirne. Dann sequete ich das gezähmte Feuer der Wohnungen, der Lampen und des Herdes. Im Laufe meiner Jugendzeit habe ich oft die Freunde erschreckt, indem ich ruhig mit der Spitze eines dünnen Stiefelchens oder eines vergoldeten Schuhs das weißglühende Holz im Kamin durcheinander warf. Ich wagte mich dabei auf der Feuerstelle mit einer unvernünftigen Munterkeit vor und sprach dazu die anspruchsvollen, aber immer aufrichtigen Worte: „Das Feuer und ich, wir kennen uns".

Ich muß gestehen, daß ich in meiner Unerschrockenheit genau wußte, wie sehr Kühnheit und Gefahr den Reiz weiblicher Schwachheit erhöht. Wirklicher oder gespielter Kleinmut, Ohnmächte und Schreckensschreie üben den gleichen Zauber aus: ich versagte sie mir nicht. Als ich noch ein ganz kleines Mädchen war, wünschte ich sehnlich die Zärtlichkeit der Menschen auf mich zu ziehen, wünschte sie zu beunruhigen, von ihnen gerettet zu werden, in den Armen aller zu sterben. — —

— — „Wer wird telephonieren, wenn ich gestorben bin?" rief ich später oftmals aus, wenn ich neben mir eine Stimme hörte, die mich dienstwillig am Apparate vertrat. Diese weichen oder schüchternen Worte, diese Unentschiedenheiten, diese Wellenlinie des Willens, dieser kraftlose Zweikampf mit einem gegnerischen Schweigen, nein, das war nicht ich. Wenn diese Stimmen sich selbst hätten vertreten müssen, so würden sie ohne Zweifel auf den Wunsch des Ansprechenden tadellos geantwortet haben. Aber derjenige, der uns erwartet, der uns will, dessen Hoffnung es ist, sich von uns zu nähren und zu tränken, was hat er mit solchen Verkleidungen zu tun? In den Augenblicken meiner großen Müdigkeit und hilflosen Untätigkeit, in Enttäuschung und gerechter Furcht vor dem Nichts oder vor dem Unendlichen habe ich oft, streng zu mir selbst, es sagen können: „Ich fühle mich unnütz aber unersetzlich." Uebersetzung A. H.

Probleme der Jugendliteratur.

Von Helene Meyer.

Wie schwer es ist, einen einheitlichen Standpunkt bei der Bewertung von Jugendschriften einzunehmen, hat sich im Oktober dieses Jahres in Mainz gezeigt,

Ein Sekretariat für Hauswirtschaft.

Wie wir vernehmen, haben sich letzten Montag in Bern die Vertreter von 14 großen schweizerischen Spitzenverbänden der sozialen Arbeit und der Gemeinnützigkeit versammelt zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst. Es wohnte der Sitzung auch eine Vertretung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit bei. Diese Arbeitsgemeinschaft wird sich für die Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung und die Sanierung des Hausdienstes einsetzen. Sie wird von der Vorsitzenden des Bund Schweiz. Frauenvereine, Frau A. de Montet, präsidiert. Im Vordergrund ihrer Aufgaben steht zurzeit die Umschulung von Arbeitslosen für die Hausarbeit. Zur Durchführung aller Aufgaben wurde die Gründung eines schweizerischen Sekretariates beschlossen und als Sekretärin **Frau E. Hausknecht** in St. Gallen gewählt. Damit ist das Sekretariat in tüchtige erfahrene Hände übergeben worden.

---

abgelehnt werden, obwohl ja die Geburtstage oder Namenstage der Mütter die natürlich gegebenen Muttertage sein könnten.

Lassen wir aber nicht außeracht, daß dieser organisierte Festtag auch seine Gefahren hat: Empfindungen, die zur „Feier des Tages" erzeugt werden, kann man allzu leicht als billigen Massenartikel fabrizieren, sie sind dann dementsprechend von kurzer Dauer und von nicht bester Qualität. Man kann der Mutter ihre mütterlichen Leistungen mit einem Blumenstrauß quittieren, um ihr Tags darauf das Leben wieder schwer zu machen. Der Festrummel kann aber auch eine Mutter, deren Leistungen recht wenig gewissenhaft sind, in der falschen Ansicht bestärken, es genüge allein die biologische Tatsache ihrer Mutterschaft, daß Mann und Kinder sie feiern sollten. Nun, der Muttertag wird keine gute Mutter besser und keine schlechte Mutter schlechter machen. Er kann aber Freude bringen und Freude ist nötiger als je in sorgenvollen Zeiten, wie wir sie heute haben. Es hängt von der Gesinnung eines jeden Einzelnen ab, ob seine Art, Freude zu bereiten und Freude zu empfinden, den tiefsten Sinn der Freude ausschöpfe.

Ein Muttertag als Volksfeier wäre schön, wenn alle Volksgenossen aus der Tiefe des Empfindens heraus die Mütter ehren wollten. Er könnte zur bitteren Ironie werden, wenn mit Blumen und Geschenken, mit Aufrufen in der Presse die einzelne Mutter gefeiert wird, während zu gleicher Zeit Willkür und Machtwille gerade die Werte gefährden, die dem mütterlichen Menschen heilig sind: die Ehrfurcht vor allem Lebenden, der Schutz des Schwachen, die Liebe zur Kreatur. E. B.

Ein Schülerwettbewerb zum Muttertag.

Das Basler Komitee für den Schweizerischen Muttertag hat unter dem Patronat des Erziehungsdepartements zu Beginn dieses Schuljahres einen Wettbewerb organisiert, an dem sich die Schulsugend mit Zeichnungen und Aufsätzen über den Muttertag beteiligt hat. Die Arbeiten wurden in den Räumen der Basler Schulausstellung zur öffentlichen und freien Besichtigung ausgestellt. Man erkennt aus vielen schriftlichen Darstellungen, daß mütterliches Hingeben und Opferbringen, selbstlose Liebe und entsagungsvolle Kinderpflege den Schülern durch die Lehrer recht zum Bewußtsein gebracht wurden. Am besten hat wohl jene Schülerin die kindliche Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht, die einen leicht nach unten geneigten Frauenkopf zeichnete, dessen Wangen von zarten, verlangend ausgestreckten Kinderhändchen liebevoll gestreichelt werden.

Ausschaltung bedeutsamer Frauenkräfte in Deutschland.

Um das Schicksal des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins.

Dieser Tage hat, was sicherlich unsere schweizerischen Lehrerinnen interessieren wird, in Erfurt eine Mitgliederversammlung des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins stattgefunden, in der über die Eingliederung der dem allgemeinen deutschen Lehrerinnenverein angeschlossenen Verbände in die Deutsche Erziehergemeinschaft und über die Frage des Weiterbestehens oder der Auflösung des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins Beschluß gefaßt worden ist. Eine Vorbesprechung hatte folgendes Ergebnis: 1. Die Verbände sind bereit, durch Neuwahlen auf der Grundlage ihrer Satzung nach den Richtlinien des deutschen Beamtenbundes ihre Vorstände umzuschalten. 2. Die Fachverbände des A. D. L. V. sind bereit, sich — ohne parteipolitische Bindung — einer Zusammenfassung der deutschen Lehrer- und Lehrerinnenorganisationen in der zu begründenden deutschen Erziehergemeinschaft einzugliedern. 3. Innerhalb der Deutschen Erziehergemeinschaft werden die angeschlossenen Lehrerinnenverbände zu einer besonderen Frauenfachschaft unter eigener Leitung zusammengeschlossen. Entsprechende Zusammenfassungen werden örtlich durchgeführt.

In diesem Zusammenhang mag es interessieren, daß die Zwangsbeurlaubung von Gertrud Bäumer nur der Auftakt zu einer ganzen Reihe weiterer Frauenentlassungen aus dem Schuldienste war. So ist vor allem auch die Vorsitzende des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins, Frau Oberschulrat Emma Beckmann in Hamburg beurlaubt worden, weiter die auch bei uns bekannte Frau Oberstudiendirektor Dr. Susanne Engelmann, sowie eine ganz große Zahl weiterer Oberschulrätinnen, am berufspädagogischen Institut in Berlin unter anderm auch Frau Prof. Wunderlich. Ebenso erfahren wir, daß auch Prof. Mathilde Baerling von der Universität Jena und die Stadtbibliothekarin der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek Dr. Hanna Meuter, eine der wenigen Frauen, die seit langen Jahren im höhern Bibliotheksdienst tätig war, zwangsbeurlaubt wurden.

Diese vielen systematischen Frauenbeurlaubungen gehen nicht mehr nur gegen die politische Gesinnung, sondern gegen die Frau. Wir fühlen mit tiefstem Bedauern diese tragische Kaltstellung so vieler bedeutender deutscher Frauen, diese Versuche zur Abwürgung der deutschen Frauenbewegung mit.

Die katholische Jungmädchenbewegung und die Frau im öffentlichen Leben.

Wir haben kürzlich vom Vortrage berichtet, in dem Hochwürden Herr Otto Karrer in der Kathedrale von St. Gallen die katholischen Frauen klar und deutlich zur Teilnahme an den Fragen des öffentlichen Lebens aufforderte. Daß auch die katholische Jungmädchenbewegung von ähnlichem Geiste erfüllt ist, mag aus folgenden Zeilen hervorgehen, die wir dem schweiz. katholischen Jungmädchenblatt „Unser Weg" entnehmen: „Ob wir auch für unser ferneres Wirken in der Zukunft, als die künftigen Frauen, uns etwas zum Ziele setzen? Jawohl, in Gottes Namen sollen und wollen wir! Der Einfluß der Frauen im Volksganzen ist bei uns allzu klammerlich. Alte verfestete Vorurteile hindern die besten Frauen, ihre Gaben auszuwerten. Welcher sachliche Grund läßt sich aufführen, daß Frauen nicht in den Fragen der Erziehung, des öffentlichen Unterrichts, der Jugend- und Altersfürsorge, der öffentlichen Wohlfahrt und Sittlichkeit, des Alkoholmißbrauchs u. dgl. ihren Einfluß auf die Gesetze des Landes mitgeltend machen dürfen? Haben wir an den öffentlichen Lasten nicht unsern Anteil mitzutragen? Werden nicht manche von uns, die sich in unserm Kreis besonders hervorgetan und als Führerinnen sich bewährt haben, auch in größerm Kreis ihr Gutes, ihre Gaben entfalten können? Wir werden sagen, was wir denken und was wir für Recht ansehen im Gewissen. Wenn wir von vorneherein diese Auffassung als den Ausdruck unseres moralischen Empfindens und Wollens für die Zukunft klar bekennen, so geschieht es nicht um einer Partei willen, sondern um des Volkes willen. Wir wollen nichts als rechte Frauen, katholische Frauen, werden."

Von Büchern.

Der letzte Gott.

Wenn eine Persönlichkeit von der Bedeutung der bekannten Wiener Ethikerin und Soziologin **Rosa Mayreder**, deren schriftstellerisches Werk in wertvollen und lebendig gebliebenen Büchern vorliegt, die Summe ihrer geistigen Erfahrungen in einem zusammenfassenden Werke als Testament ihres Lebens herausgibt, dann darf man mit Recht darauf gespannt sein.

Die Frage nach dem Woher und Wohin, Warum und Wozu ist wohl die meist gestellteste und die ungelösteste Frage. Die schärfsten Denker und Forscher können und konnten uns Zweck, Ziel und Ursprung des Lebens nicht restlos erklären. Alle Thesen sind nur Vermutungen — alle Schöpfungen des menschlichen Erfindungsgeistes bleiben letzten Endes Stückwerk, das selbst den intellektuellen Laien nicht befriedigt, an dem er zu zweifeln beginnt, sobald er sich der Mühe unterzieht, sie kritisch zu betrachten. Solchem Anlaß verdanken wir auch das neue Buch **„Der letzte Gott"** von Rosa Mayreder, die mit diesem Werke jenen Intellektuellen, die in der materialistischen Weltanschauung Befreiung aus der Glaubenslehre suchen und auf eine tiefere Welterklärung verzichten, Führer durch den Irrgarten unserer Zeit zum Ziele einer ethischen und kulturellen Erkenntnis sein will. Sie sagt: „Seit Gott als Schöpfer der Welt sich in eine Region zurückzieht, die jenseits des menschlichen Erkenntnisvermögens liegt, tritt immer deutlicher, immer nachdrücklicher eine andere Gottheit hervor, bei der das Denken Zuflucht sucht, diese Gottheit heißt: Natur.

Rosa Mayreder rollt in höchst interessanten Kapiteln alle Unvollkommenheiten, Unzweckmäßigkeiten, Unzulänglichkeiten, kurz, alle Schattenseiten dieser neuen Gottheit auf, bis zum Gipfelwerk der Schöpfung: „Mensch" — und kommt zu dem Schlusse: „Das Wissen um die Verbundenheit mit den Kräften, die sich in der Natur offenbaren, hat etwas Religiöses ... wenn sich die Seele eins fühlt mit der Landschaft, mit Pflanzen und Tieren. Naturverbundenheit erfordert standhaftes Aufsichberuhen und kennt als Bezogenheit auf ein an sich Unvollkommenes kein Sündengefühl — während Gottverbundenheit Ergebung bis zur Aufhebung des Selbstgefühles fordert und untrennbar von dem Bewußtsein der Sündhaftigkeit durch die Bezogenheit eines Unvollkommenen auf höchste Vollkommenheit ist. Beiden gemeinsam ist die Hingabe des Ichs an das Weltwesen, dem das Ich entstammt — im Grunde die Voraussetzung aller Frömmigkeit."

Im zweiten Teile philosophiert die Verfasserin mit dem Raubtier: „Mensch", das voll Grausamkeit, Bosheit und Dummheit aus der Natur kommt ... mit seiner errungenen Kultur und wankenden Moral, mit seinem Intellekt, der ihn zur Erreichung höchster Vollkommenheit befähigt: zum Uebermenschen.

Der Messiasglaube des Judentums enthält so starke Elemente des Uebermenschen, daß er Daumers Auffassung rechtfertigt: in Jesus Christus, der ja als der bereits auf Erden erschienene Heiland gilt, habe der Uebermensch lebendige Gestalt angenommen — — höher als dieses christliche Uebermenschentum könne keine menschliche Entwicklungsrichtung zielen. Dennoch hält die Verfasserin dieser geistreichen Auseinandersetzungen mit Gott und dem unerlösten Menschentum es für überlebt, den Glauben als Brücke zur Höchststufe zu benützen, dieses wertvolle Gut für die Volksseele, das jeden den Weg weist, sich von der „Gewalt, die alle Wesen bindet", zu befreien, den Fesseln der Dämonen auf die leichteste Art zu entgleiten, denn wenig Menschen werden bewußt durch ein „Stirb und Werde" den Christusweg gehen. In dieser weisen Voraussicht des Ewigen ist uns auf Erden das Leid als Begleiter gegeben. Und Rosa Mayreder sagt selbst: „So sehr ist Leiden die Quelle seelischer Vervollkommnung, daß dessen völlige Abwesenheit keinen Zustand höherer Menschlichkeit bedeutet."

Den Menschen als Vollender (?) der Natur bezeichnet sie als „letzten Gott". — Da er aber Mächten unterliegt, die er nicht meistert, die er in ihrem Wesen nicht einmal kennt, ist er „letzter Gott" auch im Sinne niedrigster Stufe nur ein Erdengott, dessen Wirkungskreis Grenzen hat. Ist man auch oft versucht, dem geistvollen Buche zu widersprechen, lehnt man auch die Erfahgötter ab, im dritten Teil „Vom Leben als Leiden" begegnen sich die Wege aller aufwärtsstrebenden Menschen, wenngleich viele davon auf philosophischen Umwegen statt auf dem kürzeren Weg des Glaubens dem Ziele zustreben.

Helene Wagner.

Dr. Morgentaler: Psychologische Fragen der Säuglingsschwester und des Wochenbettes.

Verlag: 1932, Hans Huber, Bern - Berlin, 80 Seiten, Preis Fr. 2.50.

Zur vollständigen Ausbildung der Pflegerin gehört neben der gründlichen praktisch-theoretischen Fachausbildung auch eine klare Instruktion über ihr berufsisch-seelisches Verhalten und eine gute Einführung in den geistig-seelischen Umgang mit dem zu pflegenden Menschen. „Blick und Sinn für das Seelische" verlangt Dr. Morgentaler von der Schwester. Er wendet sich hier besonders an die Pflegerin von Mutter und Kind im Familienkreise. Wichtig ist, daß sie die Körperkrankenpflege „nicht einfach mechanisch durchführt, sondern richtig beobachtet und den Arzt auf dem Laufenden hält über die ganze Persönlichkeit ihrer Pfleglinge". In einer Reihe von wohlaufgebauten Kapiteln behandelt der Verfasser das psychische Verhalten der Schwester gegenüber den so vielgestaltigen Lebensformen und Lebensäußerungen in der Pflegefamilie und lehrt sie, die vielen alltäglich-menschlichen und auch die anormalen seelischen Spannungsverhältnisse, die eine Wöchnerin und ihren Haushalt belasten können, verstehen, innerlich beherrschen und sehr oft auch mildern. Mutter und Kind sollen möglichst gut besorgt und mit Liebe umgeben sein, doch ist eine vorsichtige, taktvolle Zurückhaltung geboten. Die Schwester muß in jeder Pflege von neuem den Weg feinfühlig herauszutasten wissen, den goldenen Mittelweg zwischen zuwenig und zuviel. Der Beruf der Wochen- und Säuglingsschwester ist „ein persönlicher Berufsweg wie selten einer", und das ist seine große schöne Seite, die so viele unserer besten Töchter zu ihm hinzieht.

Wir glauben, daß das kleine Werklein, das so wichtige Fragen menschlichen Innenlebens verständnisvoll behandelt, es wert ist, in recht viele Hände gelegt zu werden. Schw. A. v. S.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

Beratungs-Ecke

An dieser Stelle wird Antwort auf Fragen über Berufswahl, Ausbildungsgelegenheiten und Umschulung für Frauenberufe gegeben werden. Auch andere Fragen aus dem Lebenskreise der Frau sollen nach Möglichkeit Beantwortung finden (nicht Rezepte für Haushalt oder Gesundheit). Anonymes wird nicht berücksichtigt. Rückporto ist beizulegen. Alle Anfragen sind zu richten an Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25.

An Frau A. B.-K. in A. Gewiß würde es der jungen Weschen förderlich sein, ein zweites Jahr in der deutschen Schweiz zu verbringen und zwar unter andern Gleichaltrigen. Casoja nimmt keine unter 18 Jahren auf, hingegen wäre ein Aufenthalt in Neukirch sicher gewinnbringend und die Leiterin, Frl. Blumer, könnte ratend mithelfen, was nach 6 Monaten Neukirch dann das weitere richtige wäre. Sie schreiben aber, daß der Termin erst Ende Dezember sei. Dann müßte schon bis Ostern 1934 zugewartet werden, da in Neukirch und auch anderswo neue Kurse zumeist im Frühling oder Herbst beginnen. Fragen Sie auch bei Frl. H. Kopp, Frauenschule Ebnat, um Prospekt und um die event. Möglichkeiten für diesen besonderen Fall. Die zeichnerische Fähigkeit wäre beim Arbeiten unter Kleinkindern ganz besonders willkommen und das Mädchen könnte nach und nach durch das Wirken unter den Kindern verschiedener Altersstufen sehen, zu welcher späteren Berufsarbeit es am besten passe, ob zu Säuglingspflege, Kindergarten oder Krankenpflege.

Auch weiteres Erlernen der Näharbeit in Kursen ist sehr gut als Teil der Vorbereitung, doch dürfte in diesem Falle nur Internat in Frage kommen. Schwerlich wird ein Volontariat in einem Kinderheim sich finden lassen, da Schülerinnen nicht unter 18 Jahre alt sein sollten. Aber es sind in Neukirch oder Ebnat vielleicht Ermäßigungen möglich. Ein Inserat in der Zeitschrift Pro Juventute (wegen Stellengesuch als Volontärin im Heim) dürfte noch in Frage kommen. Natürlich muß das Mädchen schon so viel deutsche Sprachkenntnisse haben, daß es Unterrichtsstunden folgen kann. Weitere detaillierte Anfragen werden auf Wunsch schriftlich direkt beantwortet.

. . seither bin ich leistungsfähiger
und ausdauernder. Mit Vorliebe auf Bergtouren . . . .
ein sehr angenehmes Getränk. Dr. K. 2855. (Zitate aus 3827 spontanen Attesten.) 33.20 P2On
Kraft schafft **NAGOMALTOR**
1/1 B. Nagomaltor 3.40, Mallinage 2.50 und 2.10

Gegen Frühlingsmüdigkeit und Nervosität
Elchina
In Apoth.: Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25
P 90 G

31. Woche in Zürich P Lz
Waschtag ein Freudentag
Eine schwache Person wäscht in zwei Stunden mehr als die Hausfrau den ganzen Tag.
Der **„Original-Waschrekord"**, der mit Riesenerfolg in Zürich, Basel, Bern u. St. Gallen monatelang vorgeführt wurde, können Sie beziehen durch das Fabriklager **Carl Rossel, sen., Obergrund 52, Luzern.** Bitte Prospekte verlangen. Tel. 23.540.

Gebildete Dame
wirtschaftlich sehr erfahren, sehr aktiv, mit großem Bekanntenkreis, sucht sofortige **Mitarbeit** bei spät. materieller Beteiligung in Pension oder Kinderheim. Offerten unter Chiffre **M 2696 Sn** an **Publicitas Solothurn.**

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

Erholung u. Ferien
für Schwestern u. ihre Angehörigen im
Schwesternheim
Stiftung Riant-Mont
in Solothurn
Prächtig. Garten, gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 5.—. P2738 Sn
Telephon Solothurn 1817.

---

wo in der zum „Institut für Völkerpädagogik" umgewandelten Zitadelle aus Deutschland, Böhmen und der Schweiz Schriftsteller, Jugendbibliothekare, Lehrer, Verleger zum Gedankenaustausch über das deutsche Jugendbuch zusammentraten. Nicht minder nachdenklich stimmt das in der „Schweiz. Lehrerzeitung" vom 8. November 1932 veröffentlichte Ergebnis einer Rundfrage unter Dichtern und Pädagogen unserer Heimat. Herzliche, ernste Stimmen rufen die Jugend von dem Zuviel belangloser Bücher hinweg in die Natur. Sie warnen vor dem Verbogenen, für die Jugend Zurechtgestutzten. Der bekannte Ausspruch Storms ertönt von neuem, es soll im allgemeinen eine Jugendschrift nicht für die Jugend geschrieben sein.

In Anlehnung an die Ideen Heinrich Wolgasts stellen die vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse noch heute fest, daß nur „wertbaftes Schrifttum der Jugendbildung, die ein Weg zur Erwachsenenbildung ist, dienen kann". Wir haben miterlebt, wie deutsche Gründlichkeit und der Geschäftssinn der Verleger über das Ziel Wolgasts hinausging. Die Werke der deutschen Dichter und Denker wurden erlesen und in pädagogischen Dosen der Jugend verabreicht. Namentlich billige Sammlungen bemächtigten sich des klassischen Lesestoffes; dabei wurde die Altersgrenze immer höher hinausgeschoben. Es ging meist nicht ohne Kürzungen der Vorlage ab; bruchstückweise wurde der Jugend das edle Geistesgut vorgesetzt. Mit Schaudern entfloh ich mich des vor einer Generation vielgebrauchten Handbuches von Plotz zur Einführung in die französische Literatur. Alle diese Häppchen zur Reizung des Appetits aufs Ganze schlugen mir in keiner Weise an, erregten meinen heftigen Widerwillen. So auch versuchte man eine Zeitlang der deutschen Jugend vornehmlich ausgewesse beizukommen, anstatt abzuwarten, bis sie nach dem Ganzen von sich aus griff. (Selbstverständlich hat der Erzieher bei der freien Lektüre der Jugend die Pflicht einer gewissen Ueberwachung, wobei aber zu bedenken ist, daß das Kind manches gefühlsmäßig richtig erfaßt oder erahnt, wo die Lebenserfahrung noch mangelt.) Diese Bestrebungen der Wolgastjünger gerieten in den Verruf akademischer Lebensfremdheit. Die Psychologie, seit Freud durch manche Erkenntnisse bereichert, entdeckte die schöpferischen Kräfte des Kindes. Nun wurde alles Heil von den Aeußerungen der Kinderseele selbst erwartet. Der Kinderzeichnung als einer Vorstufe zum schriftlichen Ausdruck wurde die Bebilderung des Jugendbuches zugestanden. Die Reime der Schüler drängten sich keck zwischen die Buchdeckel. Die Jugendschriftsteller beugten sich lächelnd nieder und notierten emsig die Schülersprache, den Wortschatz des Kleinkindes. Alle diese Bestrebungen, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus außerordentlich anregend, hatten ihre Klippen. Zu Ende gedacht führen sie zur Anspannung durch Grammophon und Film.

Die Forderung Wolgasts, daß das gute und bleibende Jugendbuch ein Kunstwerk sei, kann und darf nicht aufgegeben werden. Alle Jugendschriftenkommissionen müßten sich ohne diesen Grundsatz auflösen. Die poetische Wahrheit beruht auf dem, „was sich nie und nimmer hat begeben". Wer von uns hat nicht erfahren, daß Stellen einer Dichtung nett anmuten, wo der Dichter, auch der sogenannte realistische Dichter, sich durch die Wirklichkeit gebunden fühlte, während er am unmittelbarsten wirkt mit dem, was er frei aus seiner Seele herausgeboren hat. Die Wirklichkeit mag dem Dichter das Gewand seines Buches reichen. Und hier sei festgestellt, daß das Kind, das im allgemeinen noch nicht historisch denkt, sich leichter in ein Buch einfühlt, das von Bekanntem ausgeht. Die Identifizierung seines Ichs mit den Helden, worauf ein guter Teil der erzieherischen Wirkung eines Jugendbuchs beruht, vollzieht sich glatter. Aber das Bekannte braucht nicht das Wirkliche zu sein. Hier gibt uns das Volksmärchen einen deutlichen Wink. Der junge König stammt aus dem Volke; Prinzen und Prinzessinnen haben kaum andere Bedürfnisse als Bauersleute und Handwerker; aber alles ist von einem unwirklichen Glanze überstrahlt, der den schweifenden Wünschen des Volkes Genüge tut und damit sein Gemüt nährt. Es ist durchaus Nebensache, ob Herzeleid bei einem verfallenen Tor oder unter einer Telegraphenstange ausgeweint wird, wenn es nur dem Dichter gelingt, daß wir die Tränen aus innerer Erschütterung mitweinen. Es ist gleichgültig, ob der massiv-schmucklose Bau einer Fernheizanlage oder ein ragender mittelalterlicher Dom unser Gemüt mit Kraft erfüllt. Der Dichter möge unter den bunten Bildern der Wirklichkeit wählen, wenn er sie nur zu uns vielleicht unbewußten Symbolen prägt. Wir alle erhoffen das „Glück der Persönlichkeit" für unsere Kinder. Auch die einfache Zeichnung, die schlichte Erzählung haben irgendwie zur Entfaltung der Seelenkräfte beizutragen. Was ist Kitsch: eine bloß äußerliche, in ihrer Leere übertriebene Gebärde. Was ist Kunst: die symbolische Gebärde. Wir können die Verteehnisierung unserer Zeit nicht hindern. Das beständige Jammern über Kino und Radio ist töricht. Film und Schallplatte sind vielmehr den rohen, fließpapierenen Volksbüchlein gleichzusetzen, die der Knabe Goethe auf dem Frankfurter Trödelmarkt erstand. Sie warten auf den großen Künstler, der sie zum Symbol erhebt. Herr Rat Goethe wird mit Recht seinem jungen Sohne die Jahrmarktsheftlein weggenommen haben. Die Jugendbildner können sich nicht damit beruhigen, daß die oder jene geistige Größe als Kind gelegentlich „Schund" gelesen hat. Wir wollen uns durch allerlei Mätchen nicht blenden lassen. Es gibt Sachbücher, es gibt Spielbücher, die sich klar als solche zu erkennen geben. Das gute Buch im allgemeinen aber sei keine amüsante Spielsache. Alles Schielen nach der Gunst des Kindes — das weiß jeder Pädagoge aus der Praxis — wird von den bessern Elementen abgelehnt, eine selbstlose Hingabe an die erzieherische Arbeit aber durch ein williges Eingehen auf die Absichten des Lehrers belohnt. Mit Lärm ist von der deutschen Großstadt aus ein vom Film und der illustrierten Zeitschrift herzuleitender neuer Stil eingeführt worden. Unter den Jugendschriftstellern, auch den schweizerischen, war ein Aufhorchen und anfangs fast auf der ganzen Linie eine freudig überraschte Zustimmung. Die menschliche Erfindungsgabe hat ihre Grenzen; das zeigt sich in der Uebereinstimmung in Märchenmotiven aller Völker. Selbst ein Dante, selbst ein Goethe war in der Auswahl seines literarischen Stoffes zeitbedingt. Sollte hier Neuland winken? Inzwischen aber ist die Begeisterung fast überall abgeflaut, nicht ohne daß sie in den diesjährigen Jugendschriften da und dort Spuren hinterlassen hat. Das als literarisches Kunstwerk zu bewertende Jugendbuch kann sich nicht mit der grobschlachtigen Psychologie einer Kinovorführung oder einer Kasperliade begnügen. Die flirrenden, grellen Flämmchen der Großstadt erwärmen und hinterlassen eine Leere. Seien wir mit Bewußtsein Provinzler, seien wir „vom Lande". Reizvoll aber ist es, im Verlauf der Würdigung der Neuerscheinungen wahrzunehmen, wie auch das bodenständige, traditionell gebundene Jugendbuch eine durchgreifende stoffliche Wandlung etwa gegenüber der Spyrizeit durchgemacht hat.

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.

Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.

Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.

Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.

Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter. 6, Rue du Petit-Salève, Genève.**

Luzern „Töchterheim"

Bundesplatz 3

bietet jungen Angestellten, die ihrem Beruf nachgehen, sowie Stellensuchenden, durchreisenden Mädchen

freundliche Unterkunft

zu bescheidenen Preisen. P 32550 Lz

Verein der Freundinnen junger Mädchen.

Kindergärtnerinnen-Kurse

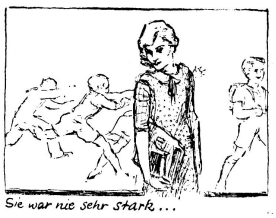
mit staatlicher Diplomprüfung. Dauer 1½ Jahre.
Beginn: 20. September und 20. April. O F 4635 Ch

Frauenschule Klosters - F. Wild und E. Krehl.

Ia Strickwolle!

Garantiert unbeschwerte, sehr ausgiebige, nicht filzende, nicht eingehende, weiche **Strickwolle,** die 50 g-Strange zu **55 Rp.** (statt 80 Rp.), bei Bestellung von mindestens 10 Strang. **50 Rp.** (Fabrikpreis). Farben: schwarz, grau, dunkelgrau, hellbraunmeliert, dunkelbraunmeliert, braun, beige.
Schöne mehrfarbige **Ia Sportwolle,** per 50 g-Strange 70 Rp. (statt ca. Fr. 1.20), bei Bestellung von mindestens 10 Strangen **65 Rp.** (Muster zur Verfügung).
Militärlismer für kleine, mittlere u. große Figur, aus Reinwolle **Fr. 9.80,** aus Baumwolle **Fr. 6.30** (2 St. 5% Rabatt, 10 St. 10% Rabatt).
Militärsocken, extra verstärkt, per Paar **Fr. 2.50,** bei Bestellung von mehr als 6 Paar zu Fr. 2.30 (Heimarbeit von Strickerinnen aus Berggemeinden).
Absolut seriöse Bedienung. Postnachnahme. Nichtpassendes zurück P 214 Bn

Lana-Wollhaus Zurzach (Aargau)


Sie war nie sehr stark...

Auf der Gesundheit der Frau beruht der Zusammenhalt der ganzen Familie ..!

... wie wird es ihr in der Ehe gehen ..?

Da heisst es eben: Eine Tasse OVOMALTINE zum Frühstück.

wenn mit den Kindern die vielen Pflichten kommen ...

eine Tasse „OVO" als Zwischenmalzeit..

und Sie des Abends dem Manne doch ein frohes Gesicht zeigen sollte ....!

Das hilft des Tages Arbeit mühelos ertragen!

A 261

Handschriften beurteilt

auf Grund heutiger Psychologie in persönlichen und geschäftlichen Angelegenheiten

Margrit Hofmann-Grüebler

Zürich 1, Obere Zäune 6, Telephon 45229
Gutachten von 5—20 Fr. Pc 1799 Z

Elmer-Citro

Alpiner Mineralquell & reiner Citronensirup

Elmer Citro
Tafelwasser der Mineral- und Kurquelle Elm

Ueberall erhältlich!

P 41-3 Gl

ORO das **altbewährte, feine** Kochfett von P 243 Z

Flad & Burkhardt, A.-G. Oerlikon (Gegr. 1889)

Vorzüge des Gases im Haushalt:

1. Installation und Betrieb sind **billig.**
2. Auf Gas kocht man **rasch** und **bequem.**
3. Die Gasflamme **reagiert sofort** auf jede beliebige Regulierung.
4. Die **sichtbare Flamme** erleichtert d. Kontrolle.
5. Die Gasküche ist **reinlich,** besonders bei Verwendung emaillierter Apparate.
6. Das Kochen auf Gas verlangt **keine besondern Spezialgefässe.** P 6457 Z

P 107

Zürich: Seidengasse 12.
Nähe Hauptbahnhof (Tel. 31.041).
Limmatstr. 152 (Tel. 57.990)
Basel: Sternengasse 4 (Tel. 27.792).
Reinacherstr. 67 (Tel. 27.920).
Sängergasse 19 (Tel. 27.012).
Bern: Von Werdt-Passage
(Tel. 27.453).
Spitalackerstr. 59 (Tel. 27.546).
Mühlematstr. 62 (Tel. 27.452).
Mittelstr. 2 (Tel. 27.451).
Biel: Neuengasse 41 (Tel. 33.44).
Madretsch: Brüggstr. 2 (Tel. 539.5)
Solothurn: Hauptgasse 11 (Tel. 467).

209-19

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2
(Tel. 1744).
Zürcherstr. 30 (Tel. 40.47).
Winterthur: Turnerstr. 2
(Tel. 3065).
Schaffhausen: Fronwagplatz 26
(Tel. 2305).
Luzern: Grabengasse 8
(Tel. 24.143).
Moosstr. 18 (Tel. 22.480).
Bruchstr. 8 (Tel. 24.965).
Aarau: Igelweid 18 (Tel. 1450).

In Rom und daheim.

Die Landwirtschaft der Welt tagte in Rom, um für die kommende Weltwirtschaftskonferenz einheitlich

Postulate der Landwirtschaft

zu stellen. Der Vertreter der **Schweiz** hatte die hohe Ehre, daß seine Anträge von der h. Konferenz angenommen und als Weltpostulate der Landwirtschaft proklamiert wurden. Sie lauten:

1. Erhöhung der Löhne und Gehälter;
2. Ermäßigung der Zinsen und Renten;
3. Herabsetzung der Preise der industriellen Erzeugnisse;
4. Herabsetzung der Verteilungsspesen und der Zuschläge des Zwischenhandels auf landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Verehrte Hausfrau — ist das nicht so etwas wie ein auf die Weltwirtschaft übertragenes Migros-Programm?

Gute Löhne und Gehälter beantragt die **Landwirtschaft?** Doch wohl nur, damit sie ihr in Form guter Preise für Bodenprodukte auch zugute kommen. **Unbedingte Voraussetzung** hierzu ist, daß diese guten Löhne und Gehälter nicht im Zwischenhandel stecken bleiben, bevor sie den Produzenten erreichen. Das beste Mittel, das zu verhindern, verehrte Landbewohner, ist die **Migros-Kalkulation.**

1. Was die Migros anbelangt, zahlte sie immer gute Löhne und erhöhte sie noch, seitdem Lohnabbau Trumpf ist.

2. Rascher Umsatz ist das beste Mittel zur praktischen Reduktion des Zinsenpostens.

3. Die Herabsetzung der Preise industrieller Erzeugnisse. Daß die Migros, wie kaum eine zweite Firma, kräftig an der Herabsetzung der Preise solcher industrieller Erzeugnisse, wie Wasch- und Putzmittel, Suppen-Rollen und -Würzen, Schokoladen- und Malzpräparaten, Konserven und Konfitüren eingesetzt und deshalb mit den Markenartikelfirmen und -trusts die heftigsten Kämpfe zu bestehen gehabt hat, ist so allgemein bekannt, daß es genügt, hier daran zu erinnern.

4. Die Herabsetzung der „Verteilungsspesen und der Zuschläge des Zwischenhandels", das ist ja gerade „der Migros" selbst! Und ganz besonders auf landwirtschaftlichen Produkten!

Mit dem Führer der Landwirtschaft und den Bäuerinnen sind wir also einig, nicht aber mit den kolonialwarenhandelnden Verbänden.

Diese wollen dem Bauern, und was noch schwieriger ist, der Bäuerin weismachen, daß eine Ermäßigung des Handelsgewinnes den Produzenten schädige, — daß durch Ermäßigung der Handelsspanne erzielte erhöhte bessere Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse „lediglich den Markt beunruhigen etc. etc", und daß „die Selbstachtung diesen Verbänden verbiete, mit einer Gesellschaft, wie die Migros A.-G. sich durch ihre Geschäftspraxis zeigt, in Verkehr zu treten ..."

„Herabsetzung der Verteilungsspesen" — schweizerisches und internationales Postulat: das Hauptpostulat der Migros seit mehr als 7 Jahren! Aber auch das Hauptpostulat der Konsumenten seit 100 Jahren, als es die „Pioniere von Rochdale" durch Selbsthilfe zum Durchbruch brachten.

Wir sind eben mit den Kantonen Aargau, Solothurn und Appenzell A.-Rh. in Unterhandlung wegen der Migroswagen-Gebühr. Es ist ganz besonders interessant für diese Regierungen, daß die Landwirtschaft die „Herabsetzung der Handelsspesen" als wichtigstes Postulat aufstellt: In der Gebührenfrage heißt das eine mäßige oder wenigstens noch erträgliche Gebühr (z. B. wie der Kanton St. Gallen). Damit werden auch die Hausfrauen zufrieden sein.

Es wird interessant sein für ein tit. Publikum, festzustellen, auf welche Seite das Züngleln zeigen wird, nach den Interessen der großen Massen der **Bauern und Konsumenten** oder auf die Seite der interessierten privaten und genossenschaftlichen Spezierereí!

Man darf diese Frage auch stellen im Hinblick auf die Mittelstands-Motionen:

Sollen die landwirtschaftlichen und die Konsumenten-Interessen den übergetösevollen Händler-Interessen unterordnet werden?

Wenn die neuen Fronten so neu sein wollen, weshalb das abgeleierteste, abgeschmackteste Geschimpf gegen die Migros der hintersten Käsblättlein nachpfeifen?

Jung, neu, originell, unabhängig und ganz besonders mutig wäre es, hier das Wort des Volkes zu reden, das Achtung und Vertrauen in das Migroswerk hat.

Lauter dumme Fragen.

Verehrte Hausfrau!

1. Was wäre eigentlich besser, Inflation oder Verfassungsbruch — mit der Inflation des Schweizerfrankens (im Jahre 1920 1 Dollar = 6,5 Franken = 30 Prozent Inflation) hat unser Land keine schlechte Erfahrung gemacht. Unsere Grundsätze sind nicht angetastet worden, und es ist kein Flecken auf den Schweizernamen gekommen, — im Verfassungsbruch haben wir aber nur unzulängliche Erfahrungen, und für die Folgen sind wir auf die Erfahrungen der Bürger unserer Nachbarländer angewiesen?

2. Sind die hausbesitzenden und hypothekenund obligationengenössigen Spezierer auch gemeint bei der Hilfsaktion und den Notverordnungen für den notleidenden Mittelstand? Wieviele Prozent des selbständigen Mittelstandes gehören zu den Vermöglichen, — ist die Schätzung von 75 Prozent zu hoch gegriffen? Also fragte ein Appenzeller aus der Gegend, wo 9 Rp. Stundenlohn vorkommt, — nach der Landsgemeinde?

Der h. Bundesrat hat Weisungen gegeben und arbeitet solche aus zur Kontrolle und Regulierung der Fleischpreise, Baukosten und Mieten, also für drei der vier Gebiete, die von den vorbereitenden Kommissionen für die Wirtschaftskonferenz bearbeitet wurden. — Einzig für das vierte Gebiet, die **Nahrungsmittel,** scheinen solche Maßnahmen nicht nötig. Dumme Frage: Warum?

Im Kanton Aargau sind die Gebühren für die Migros-Wagen bei der Regierung in Beratung. Zwölf Eingaben wirtschaftlicher Verbände mit teilweise Haar-zu-Berg-sträubendem Anti-Migros-Inhalt sind in die Wagschale geworfen worden gegen die Meinung des Konsumenten — und zum guten Teil des Produzenten-Volkes. Der Konsumverein B. hat sich einen unglaublichen Preisvergleich K. V. B. — Migros geleistet, wo Pfund dem Kilo, mindere Qualität bester gegenübergestellt werden etc. etc., um den Beweis zu erbringen, daß die Migros im Aargau nicht nötig sei!

Die Polizeidirektion Solothurn bedauert, den Migros-Wagen **nicht** verbieten zu können, „gschweiget" aber die Spezierer-Interessen mit den Worten (N. Z. Z. 4. Mai 1933):

„... Das Departement hat nun, da eine prinzipielle Abweichung aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich war, dem Gesuche zwar entsprochen, die **Patenttaxe jedoch sehr** hoch angesetzt. Die Patenttaxe würde pro Monat und pro Wagen 525 Fr., pro Jahr somit 6300 Fr. betragen."

Soll der Preisregulator Migros durch Gebühren völlig lahmgelegt werden, wo man auf allen andern Gebieten staatlich, also mit Kosten und bekanntlich unsicherer Wirkung, preisreguliert?

Wie soll der Ständestaat ausschauen? Nicht etwa wie die Reglementierung im Milchverband, wo Milchproduzent, Milchverarbeiter und Milchhandel von einer, alle diese Standesinteressen normierenden Stelle aus reglementiert werden? Ist das das Zukunftsideal, das die alte Handels- und Gewerbefreiheit ersetzen soll — werden die widerhaarigen Eidgenossen sich in scharfgezogenen Schranken wohler fühlen? Gott schenke uns dann die gerechten Sekretäre und Obersekretäre!

Was sagt der **zweitklassige** Mittelstand zum Notstand des erstklassigen Mittelstandes?

Wie ist das Zahlenverhältnis des zweitklassigen, d. h. unselbständigen Mittelstandes zum „selbständigen"? Wie wird dieses Verhältnis bei Wahlen herauskommen?

Weshalb will man eine Migros mit den Einheitspreisgeschäften und Warenhäusern in Art und Auswirkung zusammenkoppeln? Weshalb tut man den Einheitspreisgeschäften und Warenhäusern diesen Gefallen?

Was sagt die **verehrte Hausfrau** zum brennenden Schweizerkreuz, zu den sieben Fronten, zu „Jugend voran" und „Väter heraus", zu den neuen Idealen und Charakter — Sie die Sie die Jugend und die Väter sozusagen von klein auf kennen, — nicht wahr, Fahnen und Säbel, womöglich noch Käppi u. „Hemper" — u. dazu die alten Gesichter?

Neu! Zwieback Neu!
250-g-Paket **50** Rp.

Spinat-Ueberfluß.

Besonders aus dem Aargau werden uns größte Quanten Spinat angedient, die den Bauern von einer Konservenfabrik nicht abgenommen werden können.

Dazu werden uns

mehr Eier als je

eingeliefert — das geht prima zum „Binätsch"!

Jetzt JOGHURT!

Prachtvollen Joghurt von der Migros, — das ist das beste Frühlings-Rezept! Eine richtige gründliche Säuberung der Därme, Reinigung der Säfte, das soll sich jung und alt leisten und dazu

den Hochgenuß,

den unser Produkt, verschafft. Hergestellt unter ständiger Aufsicht eines ersten Joghurt-Wissenschafters.

250-g-Glas **20** Rp.
(Verkaufspreis 25 Rp. mit 5 Rp. Retourgeld im Deckel.)
Natur, sowie Erdbeer-, Johannisbeer-, Himbeer-, Citron-, Vanille- und Orange-Aroma.
Achtung! Die im Handel befindlichen Joghurt-Gläser sind in der Regel kleiner als die unsrigen!

Abschläge:

Süßfett, gutes Kochfett, Buttergehalt 10 Prozent, 500 g **69,5 Rp.**
ab Samstag (720 g - Tafel Fr. 1.—)
Bisherige Tafeln zu 630 g werden zu 85 Rp. verkauft.
Speiseöl „Amphora" 920 g = 1 Lt. = **91 Rp.**
ab Montag (505 g = 5,5 Dzl. = 50 Rp. + Depot 50 Rp.). Bisherige 925-g-Flasche = 90 Rp. + Depot.
Wein-Essig „Reala" 1 Lt. = **41⅔ Rp.**
auch an allen Wagen
(6 Dzl. = 600 g - Flasche **25 Rp.** + 25 Rp. Depot). Bisherige 1 Lt. - Flasche = 90 Rp. inklusive Depot
Schweizer Teigwaren: Hörnli und Spaghetti
(1075 g = 50 Rp.) 500 g **23½ Rp.**
Frischeier-Teigwaren „Cara mia", Eierfideli und **Eiernudeln** 500 g **49 Rp.**
(510 g = 50 Rp.)
Bisherige Pakete 460 g = 45 Rp.
Malaga-Trauben, getrocknete „Impériaux"
(430 g - Paket 50 Rp.) 250 g **29 Rp.**
In Magazinen bisherige Packung 400 g = 45 Rappen.
Apfelstückli-Kompott große Büchse **80 Rp.**
Nur in den Verkaufsmagazinen.

Olivenöl „Santa Sabina", naturrein.
920 g = 1 Lt. **Fr. 1.39½**
(660 g = 7,6 Dzl. Fr. 1.—)
Speiseöl „La-Du-Typ" 920 g = 1 Lt. = **71⅓ Rp.**
(640 g = 6,95 Dzl. = 50 Rp.)

Konserven

Erbsen, mittelfein	große Büchse	**Fr. 1.—**
Erbsen, fein	„ „	**Fr. 1.25**
Bohnen, mittelfein	„ „	**Fr. 1.—**
Schmalzbohnen	„ „	**Fr. —.90**

Kompotte

Zwetschgen, ganze	große Büchse	**50 Rp.**
Apfelmus	„ „	**55 Rp.**
Mirabellen	„ „	**80 Rp.**
Reineclauden	„ „	**80 Rp.**
Kirschen, schwarze und rote	große Büchse	**95 Rp.**
Heidelbeeren, aus kräftigen Bündner Bergbeeren	große Büchse	**95 Rp.**
Erdbeeren, ff. Lyoner	kleine Büchse	**95 Rp.**
Williams-Birnen, halbe	große Büchse	**Fr. 1.20**
Aprikosen, ganze	große Büchse	**Fr. 1.—**
Aprikosen, halbe	große Büchse	**Fr. 1.25**
Fruchtsalat	große Büchse	**Fr. 1.20**

Die russische Frau aus dem Volke vor und nach der Revolution.

Es dürfte nicht wenige Leser interessieren, was hinter den verschlossenen Grenzen Rußlands vorgeht. Der weit bekannte irländische Journalist und ausgezeichnete Kenner der russischen Verhältnisse, Dr. Dillon, gibt einen höchst interessanten Bericht über das geistige Leben in Sowjetrußland. Er hat in Rußland als Student, später als Professor und zuletzt als Korrespondent führender englischer Zeitungen mehrere Jahre gelebt, in verschiedenen Gesellschaftskreisen verkehrt. Vor einiger Zeit unternahm er „aus rein sentimentalen Gründen", eine Reise nach Petersburg und Moskau. Wir entnehmen seiner Schilderung die folgende zutreffende Vergleichung der Lage der Frau vor und nach der Revolution*).

Immerhin muß man darüber klar sein, daß Dr. Dillon ausschließlich von der Volksmasse spricht. Die gebildeten Kreise waren schon seit 1860 vollkommen westeuropäisch gesinnt, und die intellektuelle Gesellschaft gewährte der Frau fast so viel Freiheit, wie sie die amerikanische Frau genießt. Wie ganz anders aber stand es mit der Frau aus dem Volke.

Der geistige und moralische Zustand der ungebildeten Volksmassen war zur Zarenzeit geradezu trostlos. Es mangelte an jeder Erziehung und Disziplin. Die Frau stand unter beständiger Vormundschaft, ihre Stellung war einfach erniedrigend. Das ist allerdings zurückzuführen auf die Vorurteile und Mißbräuche früherer Zeiten. Gilt doch im 11. Jahrhundert unter Jarostlaw dem Großen die Frau, dem Gesetze nach, nicht mehr als die Blinden, Lahmen, Bettler und Mißgeburten. Die russische orthodoxe Kirche begünstigte solche Einstellung. Auch das Volk selbst billigte diese Geringschätzung der Frau. Ein populäres Sprichwort sagt: „die Henne ist kein Vogel, das Weib — kein Mensch." In der Handschrift eines Sektierers findet sich folgende verblüffende Grobheit: „Das Weib ist das schwächste Geschöpf, ein Gefäß alles Bösen, ein gefährliches Spielzeug, ein unersättliches Tier, der Abgrund der Leichtgläubigkeit, Eitelkeit aller Eitelkeiten. Etwas Reizendes aus der Ferne, ein Engel auf der Straße, aber zu Haus ein Teufel, an der Pforte eine Elster und im Garten eine Ziege."

Besonders auffallend berührt das uneingeschränkte körperliche Züchtigungsrecht des Mannes gegenüber seiner Frau. So kann es nicht überraschen, daß schließlich die Züchtigungen als Zeichen der wahren Liebe galten, als Bedingung des Eheglücks. Sagt doch ein altes Sprichwort: „Wer keinen Wein trinkt, wird nie betrunken, wer seine Frau zu schlagen versäumt, ist nicht glücklich." — Wenn eine Frau ihren Mann ohne seine Einwilligung verließ, so hatte der Mann, auch wenn er sie vorher grob mißhandelt hatte, das Recht, ihre Personalbeschreibung in der Zeitung zu veröffentlichen. Dann wurde sie verhaftet und mit einem Sträflingstransport zu Fuß wieder in das Haus des Mannes transportiert.

Seit der Revolution ist die Stellung der Frau ganz anders, sie hat nicht nur die gleichen Rechte wie der Mann, sie wird manchmal sogar noch bevorzugt. Sie ist in keiner Weise mehr von ihm abhängig, kann ihn verlassen, wann sie will, braucht bei der Heirat weder seinen Namen, noch seine Nationalität anzunehmen. Politisch besitzt sie uneingeschränktes Stimmrecht, beruflich stehen ihr alle Wege offen, sie kann in alle amtlichen Stellen ihres Dorfes oder ihrer Stadt berufen werden, ja, sie wird sogar in die verantwortlichen Stellen der kommunistischen Partei gewählt. Die Regierung weiß, daß die Frauen die Begabung haben, drohende Gefahren eher zu erkennen, als Männer; sie weiß, daß eine Frau leichter Hindernisse beseitigen kann, als ein Mann, und daß die Frauen mehr danach streben, verschiedenartige Elemente zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen.

Allerdings: Rechte zu besitzen und diese dann auch immer entsprechend zur Geltung zu bringen, ist zweierlei. So sieht die Regierung jetzt und wird wohl noch viele Jahre vor der schweren Aufgabe stehen, die Frau innerlich von den schweren Fesseln der Tradition und Sitte zu befreien und äußerlich des oder ihrer Sklaverei der schweren Hausarbeit, welche die Frau für höheres Schaffen untauglich macht. Um speziell die Küchenarbeiten zu erleichtern, sind gemeinschaftliche Speisesäle und Volksküchen errichtet. Die großzügigen Küchenanlagen in Jaowoo-Wosnessenk, in der Nähe von Moskau, liefern täglich 18,000 Mittagessen. Hier wird auch der Kampf gegen den Alkohol mit Erfolg durchgeführt. Gegenwärtig wird in diesem Speisesaal fünfmal mehr Milch als Bier ausgeschenkt. Ferner sorgen gemeinsame Krippen, Kinderheime, Spielplätze dafür, daß sich auch die Mütter einem Beruf widmen können.

In Rußland bekommt die Frau, die ein Kind erwartet, 4 Monate Urlaub bei vollem Lohn, 2 Monate vor und 2 nach der Geburt. Während der Schwangerschaft wird ihr ärztliche Behandlung umsonst zu teil.

Das Ideal der Sowiets wäre, beide Geschlechter in allem gleich zu machen. Doch der Umstand, daß die Frau nun mal dazu bestimmt ist, Kinder auf die Welt zu bringen, bietet der Verwirklichung dieses Ideales ein natürliches und daher unüberwindliches Hindernis. So bleibt nur das eine: alles zu tun, damit die Sorge um die Nachkommenschaft und die Arbeit für das Heim die Frau möglichst wenig drückt. Nach der Geburt des Kindes soll die Frau, von häuslichen Pflichten wenig geplagt, bald wieder imstande sein, ihren Beruf wie ein Mann auszuüben. Gibt es doch zahllose wichtige Dienste, die die Frau dem Staate leisten könnte, wenn sie nur die dazu nötige Ausbildung und Zeit hätte.

E. Kirpitschnikowa.

*) „Russia of to-day and yesterday". 1930, London.

Von Wirken unserer Vereine.

Von Zeit zu Zeit soll — man verzeihe den „Telegramm-Stil", die Raumnot diktiert ihn — unter dieser Rubrik aus der mannigfaltigen Arbeit der Frauenvereine berichtet werden. Unmöglich, die Berichte der lokalen Vereine im Wortlaut zu bringen. Wir freuen uns aller Zusendungen, bitten aber um Generalpardon für unvermeidliches Kürzen.

Aus der Jahresarbeit der Zürcher Frauenzentrale.

V. Der durch die Präsidentin erstattete Bericht gibt Einblick in die Fülle der Aufgaben, die im vergangenen Jahr, meist in unermüdlicher Kleinarbeit, zu bewältigen waren. Es ist ein schöner Beweis des Vertrauens, daß so viele Frauen in und außerhalb Zürichs in den verschiedensten Fragen bei der ZF Auskunft, Rat und Hilfe holen. Das Sekretariat hatte ca. 1500 kleine Auskünfte zu erteilen und die steigende Beanspruchung der Einzelberatung erforderte 377 Konsultationen und 179 Hausbesuche. Das Hilfswerk „Ferienhilfe und Erholungsfürsorge für Frauen" dehnte sich aus und ist trotz starker Arbeitslast (1237 Konsultationen, 170 Hausbesuche) eine der beliebtesten Aufgaben der Sekretärinnen und ihrer Helferinnen, welche 436 Frauen, die so dringend nötige Erholung vermitteln konnten. Drei Familien wurden durch die Hilfe der Müttererentlastungsstelle „Mütterhilfe" konstituierte sich im Herbst als selbständiger Verein, nachdem Frau Dr. Hämmerli mit Hilfe des Sekretariates die Vorarbeiten mit großer Umsicht durchgeführt hatte.

Eine zeitraubende aber schöne Aufgabe ist die Vermittlung von freiwilligen Hilfskräften. Viel Freude bereitete die Vermittlung von 372 zur Verfügung gestellten Konzert- und Theaterbillets. Die Bibliothek über Frauenfragen, welche mit 1220 Büchern die umfassendste dieser Art auf schweizerischem Gebiet sein dürfte, erfreute sich eines stark vermehrten Zuspruchs. Arbeitsbeschaffung u. Arbeitslosenhilfe beschäftigen die ZF dauernd.

Die Berufsberatung wurde vielen eine unentbehrliche Hilfe. In der Stellenvermittlung besonders in der im Auftrage der Stadt durchgeführte Arbeitsvermittlung für ältere und schwer zu vermittelnde Frauen, machte sich die Krise durch eine starke Zunahme der Zahl der Stellensuchenden bemerkbar. Immerhin stand dank großer Anstrengungen die Zahl der Vermittlungen ungefähr auf der Höhe des Vorjahres. Besondere Aufmerksamkeit galt auch der Frage der unheilvollen Zurückdrängung der Frau, besonders der verheirateten, aus dem Berufsleben, wie auch der Förderung der Heimarbeit. Die im Auftrage der Stadt durchgeführte Flickstube für Kundenarbeit hat sich gut entwickelt. Sie hat durchschnittlich 50 stellenlosen Frauen Arbeit. Die angeschlossene Wärmstube wurde ebenfalls gerne benutzt. Die Zürcher Frauenzentrale beteiligte sich an der Hilfsaktion für die Kinder der Arbeitslosen und half bei der großen Kleider- und Geldsammlung und bei der Einrichtung der Kleiderstube, welche die Kleider an die Arbeitslosen abgibt. Ein weites Arbeitsfeld bieten die Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens. Die Zürcher Frauenzeitung nahm teil an der Aktion gegen die Waffen- und Munitionshandel der Schweiz ins Ausland und organisierte den Kantonalen Frauentag als Aussprache über die Abrüstung. Es wurden Eingaben gemacht betreffend Beibehaltung des hauswirtschaftlichen Unterrichts an den Sekundarschulen, die Beseitigung des Schwurgerichtsverfahrens für Sittlichkeitsvergehen gegenüber Kindern, die Schaffung einer Gruppe für Hauswirtschaft beim gewerblichen Schiedsgericht, die Anstellung weiblicher Funktionäre bei der Polizei.

Was von jeher höchste Frauenaufgabe war und es ganz besonders in der nächsten Zeit sein muß: „für Recht und Gerechtigkeit einzustehen, gegen Gewalt und Machtkampf, zu versöhnen, zu verbinden und zu helfen", diese Worte der Präsidentin, Maria Fierz, geben wohl am besten der Gesinnung Ausdruck, in der die Frauenzentrale auch weiterhin arbeiten will.

Der „Seehof" in Hilterfingen,

jenes von Frauen gegründete Erholungs-Werk am lieblichen Thunersee, hat in seiner kürzlichen Generalversammlung eine Ueberschau über sein erstes Betriebsjahr abgehalten, das von einem prächtigen Erfolg gekrönt war. Daß ein in der heutigen Zeit gegründetes, so neuartiges Unternehmen nicht schon im ersten Jahre einen Gewinn buchen kann, ist klar. Es ist schon ein außerordentlich gutes Zeichen, daß die ordentlichen Abschreibungen vorgenommen werden konnten und die Bilanz am Ende des Rechnungsjahres gesunde Verhältnisse aufweist. Der Ausblick auf das neue Jahr ist über Erwarten erfreulich. Die Besucherzahl ist in den letzten zwei Monaten weit über diejenige des letzten Jahres gestiegen; Ostern brachte Vollbetrieb und eine große Zahl letztjähriger Gäste hat sich für diesen Sommer wieder angemeldet. Kann es eine bessere Empfehlung geben? Viel zu wenig ist auch bekannt, daß der „Seehof" auch den ganzen Winter geöffnet ist und gerade den Ruhebedürftigen in dem gesunden Klima dann am meisten Erholung bietet.

Die Zunahme der Genossenschafter, namentlich noch in den West- und Ostkantonen, wäre sehr wünschenswert nicht nur vom finanziellen Standpunkt aus, sondern, weil der Zweck des Hauses, ein Heim für die Schweizerfrauen des ganzen Landes zu sein, dadurch viel besser erfüllt wird. M. L. W.

Eine Gründungsfeier.

Der Verein weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern veranstaltete letzthin seine 20jährige Gründungsfeier. Der Verein wurde am 10. März 1913 von 14 mutigen Frauen gegründet und zählt heute 400 Mitglieder. Er unterhält ein ständiges Sekretariat mit angegliedertem Placierungsbureau, betreibt das alkoholfreie Restaurant „Daheim", hat eine Altersversicherungskasse gegründet und führt berufliche Fortbildungskurse. Die 20jährige Arbeit, und alle diese Einrichtungen sind von großem Segen.

Demission.

Die älteste schweiz. Frauenrechtlerin Frl. Marie Beeli, die Seele der ganzen sozialen und frauenrechtlerischen Bewegung von Davos, hat ihre Demission als Präsidentin der Sektion, welche sie vor 12 Jahren gegründet hat, gegeben. Ihr Rücktritt wird allerseits bedauert.

Zwei Frauen blicken sich an.

Von Luise Straus-Ernst.

Mein Sohn kommt neuerdings jede halbe Stunde von der Straße herauf, um sich die Hände zu waschen und die Schuhe zu putzen. Das ist bei einem Zehnjährigen, der alles „Affige" tief verachtet, ein bedenkliches Symptom. Als ich ihn darüber befrage, kommt erst ein verlegenes Brummen; dann fährt es ihm halb stolz, halb weggeworfend heraus: „Ich hab nämlich einen Schatz!"

Längst daran gewöhnt, über nichts Erstaunen zu zeigen, frage ich ganz sachlich: „So, was ist's denn für eine? Kenne ich sie?" Aber das ist schon zu viel. „Davon verstehen große Leute nichts", ist die einzige Antwort, die ich bekomme. Gut, ich kann warten.

Und richtig, schon am nächsten Tag berichtet er stolz beim Abendessen: „Denk mal. Heute bin ich den weiten Weg vom Großvater nach Hause zu Fuß gegangen. Darf ich jetzt das Trangeld behalten?" — Ja, das darf er.

„An sein, jetzt hab ich wenigstens etwas für meinen Schatz." — „So, was kauft du ihr denn?" — „Ach, wenn sie mag, kriegt sie einen Kuchen aus der Bude an der Ecke. Sonst Schokolade. Zwölf Jahre alt ist sie schon."

Am nächsten Tage beobachte ich ihn vom Balkon aus, wie er in einer Schar von Kindern im eifrigen Gespräch steht, die Mütze ein bißchen schief gerückt und den Gürtel über dem Pullover viel zu eng gezogen, was angeblich besonders sportlich wirkt. Als ich nach unten komme, läuft er gleich auf mich zu, damit die andern Kinder nicht etwa hören, was wir reden. Denn Mütter können manchmal recht blamable Aeußerungen tun. Aber ich frage nur ganz brav, wie der Radiergummi sein muß, den ich mitbringen soll. Er antwortet ebenso sachlich: „So ein geteilter, weißt du, für Tinte und Blei." Dann leiser und schnell: „Mach es also jetzt nicht so auffällig, wenn du an ihr vorbeigehst." Ich ebenso leise und schnell: „Aber nein, welche ist es denn?"

„Die mit dem roten Kleid." Dann wieder laut und sachlich: „Also einen für Tinte und Blei, nicht?" — Wiedersehen."

„Sie" ist intensiv mit Seilspringen beschäftigt, eine stramme, selbstsichere, kleine Person. Das Kleid, sehr rot und sehr kurz, läßt ein Paar braungebrannte, lange, schön gedrechselte Beine sehen. Eine kupferfarbene Lockenmähne umrahmt ein zartes Gesichtchen mit kecker Stupsnase und großen, hellblauen Augen, die jetzt mit dem sehr wachen, überlegenen Ausdruck einer fertigen kleinen Frau gerade in meine Augen hineinsehen.

„Also du", denke ich, „bist die erste, die mir ein Stück vom Herzen meines kleinen Jungen wegnimmt. Es werden wohl noch viele nach dir kommen. Aber die erste bleibst du auf jeden Fall... Hübsch bist du ja; er hat einen guten Geschmack. Aber ob du auch gut bist? Nun, das wollen die Männer im Grunde wohl gar nicht. Und darin ist auch mein kleiner Junge schon ein Mann... Aber du darfst dich nicht über ihn lustig machen, hörst du? Wenn du wüßtest, daß dein Freund, den du als forschen Fußballspieler bewunderst, abends immer seinen Basen mit ins Bett nimmt und daß er für diesen Baren, der nur noch ein Ohr und nicht mehr viele Haare hat, Kleider und Schürzen näht!... Aber das geht dich ja auch nichts an. Das ist nur für mich allein."

Für das Mädchen ist die Sensation dieser Sekunden offenbar bedeutend geringer. Immerhin betrachtet sie neugierig und aufmerksam die Muster ihres Freundes, diese fremde Dame, die es nun sehr eilig hat, die Straßenbahnhaltestelle zu erreichen. Und diese fremde Dame kann im Davonschreiten nur dies eine denken: wie gut es doch ist, gerade heute einigermaßen würdig und elegant gekleidet zu sein, um als Mutter ihres Sohnes vor diesen kritischen Blicken bestehen zu können, die ihr noch lange nachfolgen, als schon wieder flinke Füße und schön gedrechselte Knie voll Eifer ein kräftig geschwungenes Seil überhüpfen. („N. Z. Z.")

Die Menschen von heute werden älter.

Sehr im Gegensatz zu volkstümlichen Ueberlieferungen, die von Hundertfünfzigjährigen und noch älter Gewordenen sprechen, hat sich bisher ein höheres Alter als 110 Jahre mit Sicherheit noch niemals feststellen lassen. Es ist dabei die interessante Erscheinung zu verzeichnen, wie wir einem Artikel „Lebensdauer" von Dr. Th. Wolff im „Berliner Tageblatt" entnehmen, daß die Zahl der Ueberhundertjährigen umso größer angegeben wird, je ungeregelter die Lebensverhältnisse des betreffenden Landes sind. In Deutschland mit seiner genauen statistischen Buchführung aller Lebens- und Sterbensverhältnisse wurde beispielsweise für das Jahr 1925 bei einer Einwohnerzahl von 62,4 Millionen die Anzahl der Ueberhundertjährigen mit 72 festgestellt, davon 26 Männer und 46 Frauen; auf je eine Million Einwohner kamen hier also nur 1,15 Ueberhundertjährige. Demgegenüber wird in orientalischen Ländern, wo man sich mehr auf die Fama als auf die Statistik verläßt, die Zahl solcher Altersriesen in mehr volkstümlicher als statistisch nachweisbarer Form auf 100 bis 200 auf je eine Million Menschen eingeschätzt.

Ein allgemein gültiger Begriff der Lebensdauer kann von dem Leben des einzelnen überhaupt nicht, sondern nur von den erreichten Lebensaltern möglichst aller Menschen abgeleitet werden. Das führt zu dem Begriff der

mittleren Lebensdauer,

der allein einer genaueren und zuverlässigeren Bestimmung fähig ist. Die Errechnung der mittleren Lebensdauer erfolgt mit den Mitteln der Statistik. Angenommen, man hat in einem Lande für die Zeit eines Jahrhunderts die erreichten Lebensalter aller während dieser Zeit Geborenen und Verstorbenen statistisch erfaßt, so zählt man die Lebensjahre aller dieser einzelnen zusammen und dividiert sie durch ihre Anzahl. Der Wert, den man auf diese Weise erhält, stellt dann die mittlere Lebensdauer jenes Landes während des betreffenden Zeitraumes dar. Das ist, im Prinzip wenigstens, die Methode zur Bestimmung der mittleren Lebensdauer. Die exakte wissenschaftliche Bearbeitung und Deutung des statistisch erfaßten Zahlenmaterials für die wirklichen Lebens- und Sterbensverhältnisse, das ist die eigentliche Mathematik der Lebensdauer.

Außer ihrem reinen Erkenntniswert haben die so errechneten Werte der mittleren Lebensdauer und Lebenserwartung der verschiedenen Altersstufen aber auch unmittelbare praktische Bedeutung; sie liefern unter anderem den Lebensversicherungsgesellschaften die wissenschaftliche Grundlage zur Berechnung der Prämien für die von ihnen abzuschließenden Versicherungen.

Auf Grund der wissenschaftlichen Statistik ist nun als sehr bedeutsames Ergebnis die Tatsache zu verzeichnen, daß die mittlere Lebensdauer im Wachsen begriffen ist und gegenwärtig Höchstwerte erreicht hat.

Die Menschen von heute werden im Durchschnitt älter und sogar wesentlich älter als früher.

Das zeigt zunächst ein Vergleich der heutigen Zeit mit den Verhältnissen früherer Menschheitsepochen. Es ist möglich gewesen, die mittlere Lebensdauer einer Anzahl von Völkern des Altertums mit annähernder Genauigkeit festzustellen. Es hat sich dabei ergeben, daß diese bei den alten Aegyptern etwa 30 Jahre betrug, im alten römischen Kaiserreich aber auf nur 20 Jahre herabsank. Auf etwa 30 Jahre stieg sie dann wieder bei den europäischen Kulturvölkern des Mittelalters, in Deutschland aber sank sie zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, verursacht durch die damalige entsetzliche Verödung aller Lebensverhältnisse, wieder auf 20 Jahre herab. Seitdem ist ein langsames Anwachsen der mittleren Lebensdauer bei allen Kulturnationen zu verzeichnen. Für das Gebiet der Stadt Breslau liegt eine diesbezügliche genauere Untersuchung für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts vor, die eine mittlere Lebensdauer von 33⅓ Jahren ergab.

Den großen Fortschritt brachte dann freilich erst die neuere Zeit mit der weitgehenden Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in Stadt und Land, der erfolgreichen Bekämpfung der Epidemien und vor allem der Säuglingssterblichkeit. Wie groß der Fortschritt der letzten Jahrzehnte nach dieser Hinsicht ist, zeigt folgender Vergleich. Während in dem Zeitraum von 1871 bis 1880 die mittlere Lebensdauer 37 Jahre betrug, erreichte sie für den Zeitraum 1924 bis 1926, aus dem die letzten statistischen Untersuchungen dieser Art stammen, 56 Jahre für Männer und nahezu 59 Jahre für Frauen. Im Durchschnitt wird also ein Mensch heute nahezu dreimal so alt wie vor 300 Jahren und etwa doppelt so alt wie der Mensch des Altertums. Nach den letzten Feststellungen ist gegenwärtig Neuseeland das Land der größten mittleren Lebensdauer mit dem hohen Wert von 64 Jahren.

Frauenturnen und Gesundheit.

Wie wir dem „Frauenturnen" entnehmen, hat die bekannte Berliner Sportärztin Edith von Löthöffel nach Krankenkassenstatistiken und anderem Material eine Zusammenstellung über die Gesundheits- bzw. Krankheitsverhältnisse in verschiedenen Kategorien von Frauenberufen gemacht. Dabei ist sie zum aufsehenerregenden Ergebnis gekommen, daß in manchen Industrien, in denen Männer und Frauen gleichzeitig beschäftigt werden, die Krankheitshäufigkeit bei Frauen doppelt so groß sei wie bei Männern. Weiter hat Frau Dr. Löthöffel festgestellt, daß der Beruf der Hausangestellten viel geringere Krankheitshäufigkeit zeigt als die Berufe der Bureauangestellten und Fabrikarbeiterinnen. Diese Berufskategorien mit sitzender oder gleichmäßig stehender Arbeitsbeanspruchung zeigen eine ganze Reihe typischer Krankheiten, wie Blutarmut, Magen-, Darm- und Nervenkrankheiten und Menstruationsbeschwerden. Im Vergleich mit den Studentinnen der deutschen Hochschule für Leibesübungen hat die Untersuchende bei den Studentinnen der Handelshochschule und Bureauangestellten eine weit geringere Lungenfassungskraft festgestellt. Die praktischen Folgerungen dieser Feststellungen liegen klar auf der Hand! Sie heißen: Bewegungsmangel und Mangel an Luft und Licht sind überall dort, wo sie auftreten, verhängnisvoll. Es heißt also alles tun, weibliche Berufstätige, denen es an diesen Lebenselementen fehlt, zu Leibesübungen an frischer Luft heranzuziehen.

Für die Gesundheit des Schulkindes

wird in den U. S. A. vorbildlich gesorgt. Schon in den ersten Klassen fragt die Lehrerin jeden Morgen das eine und andere der Kinder: „Wieviel Stunden hast du heute nacht geschlafen? Hast du dir gestern abend und heute morgen die Zähne geputzt? Hast du dir gestern vor dem Mittag- und Abendessen und heute vor dem Frühstück die Hände gewaschen? Hast du ein reines Taschentuch mit zur Schule gebracht? Hast du heute schon die Toilette benutzt? Trinkst du Milch? Wie oft, wieviel? Ißest du vor jeder Mahlzeit ein Stück Obst? Trinkst du unter Tags auch immer einmal ein Glas Wasser? Hast du gestern im Freien gespielt? Hast du heute nacht bei offenem Fenster geschlafen? Hast du dir heute morgen Gesicht, Hals und Ohren gewaschen? Wie oft hast du diese Woche gebadet? — Eine gute Uebersicht dessen, was am nötigsten zur gesunden Erziehung unserer Lieblinge gehört!

Kleine Rundschau.

Wahl einer Schulärztin.

Die Stadt Biel hat zwei Schulärzte. Bis heute waren beide Stellen von Männern besetzt. Da Herr Dr. Steiner seine Demission einreichte, wurden die Frauenvereine von Biel bei den Behörden vorstellig, damit diese Stelle von einer Aerztin besetzt werden möchte. Diesem Wunsch wurde Folge geleistet und Frl. Dr. Emma Moser gewählt.

Es wäre zu wünschen, daß auch anderwärts die Schulärztin mehr Eingang fände, damit die ärztliche Untersuchung der Mädchen und namentlich derjenigen in den höheren Klassen durch eine Frau geschehen könnte, wie dies in Frauenkreisen ja immer wieder postuliert worden ist.

Die Internationale Arbeitskonferenz

wird am nächsten 8. Juni in Genf zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht als erstes Traktandum die Frage der gewerbsmäßigen Stellungsvermittlungsbureaus, eine Frage, die namentlich unsere Freundinnen junger Mädchen sehr nahe angeht, da die Absicht besteht, die privaten Stellungsvermittlungsbureaus überhaupt abzuschaffen bzw. zu verbieten, unter welches Verbot natürlich auch die Stellenvermittlungsbureaus der Freundinnen fallen würden. Doch hofft man, sie von solchen etwaigen Bestimmungen ausnehmen zu können, da sie ja ganz der Gemeinnützigkeit dienen, aber auf ein kleines Entgelt zum Unterhalt ihrer Sekretariate nicht verzichten können.

Als weiterer Punkt auf dem Programm figuriert die Frage der Verminderung der Arbeitszeit, eine Frage, die heute von höchster Bedeutung ist.

Die Frauen und die Arbeit.

Die Tochter des Finanzministers von Ungarn, die Baronin Blanka Koranyi, ist als Lehrtochter bei einem Konditor in Budapest eingetreten, nachdem sie mit Erfolg die Handelsmaturität absolviert hat. Sie hat die Absicht, sich später in Amerika niederzulassen, wo sie im Sinne hat, die berühmten Spezialitäten der ungarischen Konditoreï einzuführen. S. F.

Der Garten.

(Nachdruck verboten.)

Wie er heute gestaltet wird.

Von Gisela Urban.

Gleich dem Wohnhaus verändert sich auch der Garten. Wie lange ist es her, da mußte das Haus, wenn Architektenehrgeiz oder Bauherrengeschmack sich

austobten, eine prunkvolle Fassade haben. Irgend ein historischer Stil sollte imponieren. Aber zumeist entstand eine klägliche Nachahmung, die ein verhängnisvolles Opfer forderte: eine sinnlose Aneinanderreihung der Wohnräume und eine Degradierung aller dem hauswirtschaftlichen Betrieb dienenden Oertlichkeiten zu „Nebenräumen".

Auch die Gestaltung der Gärten erfolgte im Banne historischer Ueberlieferungen, zuweilen sogar im völligen Kontrast zum Stil des Hauses. Gerne wurde die Natur stilisiert oder, im Gegensatz dazu, ihre großzügige Umgewungenheit kopiert. Streng abgezirkelte Rasenanlagen, in die geometrische kleinere oder größere Blumenparterres vertreut wurden, beschnittene Baumreihen und Strauchgruppen wurden komponiert und mit „niedlichen" Zwergen und Gnomen und kitschigem Getier verziert. Oder es wurden Wald- und Wiesenanlagen, künstliche Anhöhen, Felsgeröll und andere Motive der freien Landschaft scheinbar zwanglos, als ob die Natur selbst sie hingezaubert hätte, zu einem Garten zusammengeschlossen. Diese Landschaftsgärten, den englischen Naturparks abgelauscht, die ihre malerische Schönheit auf weitem, auch kleinair Stimmungen vermittelndem Terrain entfalten, wurden immer mehr und mehr bevorzugt. Boten sie doch Schatten... und Schatten, das war das sommerliche Ideal einer Zeit, in der die Frauen ihren Teint vor den Sonnenstrahlen schützten und die Männer auch an den heißesten Tagen sich mit steifen Kragen und atembeklemmenden Westen umpanzerten.

Und heute? Noch sieht man solche Gärten mit schattenden Bäumen, die nicht selten mit ihren Zweigen an die Fenster des Hauses klopfen und auch dessen Räume mit Schatten erfüllen. Aber immer mehr werden die Gärten der Vergangenheit von den Gärten der Gegenwart verdrängt. Das Verlangen nach Licht und Luft, die Sehnsucht sich vom Sonnengold überflutet zu lassen, haben auch den Garten gewandelt. Er steht im Zeichen der Sonnenbedürftigkeit der Menschen, der Sonnenorgien, die sie feiern. Heute fordert der Garten zu einem ungebundenen Leben in der freien Natur geradezu heraus. Nach Kraft und Gesundheit dürstend, wollen die zu einer sitzenden Lebensweise verurteilen oder mit erschlaffender Arbeit belasteten Menschen durch den Aufenthalt im Freien den Mangel an Bewegung stärker ausgleichen und die Erquickung durch das Stahlbad der Natur in vollsten Zügen genießen. Deshalb wird Gartenarbeit als Bewegungsmittel ärztlicherseits in steigendem Maße empfohlen. Dieser Arbeit muß der Garten entgegenkommen.

Er muß also Erholungs- und Arbeitsmöglichkeiten vereinen. Ruheplätze für Erwachsene wechseln mit Spielplätzen für Kinder und mit Turnplätzen für alle Hausbewohner ab. Umfriedete Sandhaufen und Planschbecken werden ebenso vorsorglich angelegt wie ummauerte Bassins, die Badefreuden verschaffen. Da man es heute, zum Unterschied von früher, nicht liebt, Blumen über den ganzen Garten zu verteilen, sondern sie, wohl als Folge unserer Lust an der Farbe, in Gruppen aufragen und flammen läßt, die besonders stark wirken, wenn Blumenhäupter einer einzigen Gattung ihre Pracht zusammenballen, ist der Blumenbezirk, von Rasen umschlossen, eine Welt für sich. Häufig umfaßt er Rosarien, die durch das Zusammendrängen des Rosenduftes dessen süße Köstlichkeit berauschend kondensieren. Auch Pergolen und Torbogen von Blüten umsäumt, verschönern den modernen Garten, aber am charakteristischesten für ihn ist das Gewirr blühender Stauden und Wasserpflanzen, die einst fast nur im schlichten, ungekünstelten Bauerngarten gezogen wurden. Gemüse und Obst werden in einem anderen Teil des Gartens gezüchtet. Allüberall gibt es auch für gärtnerisch Ungeschulte Arbeit in Fülle. Und auch bei kleiner Fläche eine Abwechslung des in bestimmte Bahnen gelenkten, schenkenden Reichtums der Natur.

Aber dieser Garten wird auch irgendwie mit dem Haus organisch verbunden. Vorgelagerte Terrassen mit Steinstufen, die von Stauden oder Töpfen und Kübeln mit blühenden, den Stein oft warm umschlingenden Gewächsen flankiert werden, führen in das grüne Reich. Oft bildet ein Wintergarten die Brücke zum Naturgarten, manchmal wieder zieht sich ein Laubengang vom Haus bis in das Herz der Sonnenidylle. Auch die Wege werden der Einheit von Haus und Garten angepaßt. Immer mehr verschwindet der knirschende Kies, der die Pfade wie helle Bänder aus dem Grün herausbebend, die Eigenstellung des Gartens betont, um Steinplatten, zwischen denen Gras sprießt und die eine einheitliche Verbindung zwischen Haus und Garten herstellen, Platz zu machen. Sie gleichen Teppichen, die ein lautloseres Schreiten gewährleisten. Auch die Sitzplätze werden mit Steinplatten belegt. Ihre Wohnlichkeit wird nicht nur dadurch erhöht. Es sind die Sitzmöbel, die in erster Reihe Wohnlichkeitsgedanken verbreiten. Wie bequem sind sie geworden! Kissen mit echtfarbigen, leicht waschbaren, gemusterten Stoffen liegen auf tiefen Fauteuils, Stühlen, Streckliesseln und Bänken. Bunte Decken zieren die Tische. Auch für Beleuchtung der Sitzplätze wird gesorgt, Laternen glühen im dunklen Laub. Bei Tag aber werden farbenfrohe Gartenschirme aufgespannt, Frühlingspracht und Sommerherrlichkeit lustig überflatternd.

Von Kursen und Tagungen.

Schweiz. Bund abstinenter Frauen.
Deutschschweizerische Ortsgruppen.

Jahresversammlung 20. und 21. Mai **in Liestal.**

Samstag, 20. Mai, 14 Uhr 30:
Versammlung im alkoholfreien Gemeindehaus zum Falken.

Traktanden: Die üblichen. Außerdem Wiegenbandbericht. „Wegweiser" (Bericht von Fräulein Bernoulli), Redaktionswechsel, Preiserhöhung). Ansprache von Mme. Jonini. Reduktion des Zentralvorstandes. Plakat, Kalender, Verschiedenes.

Nachtessen im Falken, 18 Uhr 45.

Von 20 Uhr an gemütliches Zusammensein mit Gästen. Vortrag von Herrn Pfarrer R. Schwarz, Basel, über „Alt und Jung in der Umgestaltung unserer Lebensgewohnheiten". — Allerlei Darbietungen.

Sonntag, 21. Mai, 10 Uhr 15, beim Falken: Ausflug (Autocar) durchs Baselbiet, eventuell Schauenburg-Fluh, Rückkehr zum Mittagessen im Falken. Nachher kleine Berichte aus dem Leben der verschiedenen Ortsgruppen und Aussprache.

Quartiere: Anmeldungen für Freiquartiere bis spätestens 18. Mai an Frau Buser-Plattner, Kettigerweg 2, Liestal. Für Hotelzimmer direkte Bestellung erwünscht (Hotel Engel Fr. 4.— bis 4.50; Hotel Bahnhof Fr. 3.50 bis 4.—).

Der erste Lehrmeisterinnenkurs

für Frauen, welche Landwirtschafts-Hauslehrröchter aufnehmen, findet am 15. Mai im Konferenzsaal der französ. Kirche, Bern, statt. Leitung Rosa Neuenschwander; Veranstalter: Verband bernischer Landfrauenvereine.

Ein großer Frauenkongreß an der Weltausstellung in Chicago.

Wenn am 1. Juni dieses Jahres die „Chicago 1933 World's Fair" ihre Pforten öffnet, um den vielen Millionen Besuchern dieser Ausstellung zu zeigen, wie innerhalb eines einzigen Jahrhunderts aus einer ersten primitiven Befestigung weißer Ansiedler am Gestade des Michigan Lakes eine Viermillionen-Stadt sich entwickelt hat, dann werden auch die vielen Frauenorganisationen und -Klubs dieser schönen Metropole des Mittelwestens dann intensiver Vorarbeit mit Erwartung, Freude und Stolz bereit sein, „Gäste aus aller Welt" zu empfangen.

Der „Bund der Frauen der Vereinigten Staaten" veranstaltet nämlich im Zusammenhang mit dieser Ausstellung unter dem Motto „Unsere gemeinsame Sache — die Kultur" einen großen Frauenkongreß, zu dem er auch die Frauen anderer Länder herzlich eingeladen hat. Der Bund hat sich bemüht, sich die Teilnahme namhafter Volkswirtschaftler, Pädagogen und Soziologen aus vielen Ländern zu sichern, die über den Gang der heutigen Entwicklung auf den verschiedenen Gebieten und die Rolle der Frau beim Aufbau der modernen Welt sprechen werden. Weiter hat der „Bund" in der Halle für Sozialwissenschaften Material zur Schau zusammengetragen, das die Leistungen der Frauenorganisationen auf sozialem und pädagogischem Gebiet veranschaulichen wird. Ferner hat er der Ausstellung auch die Porträts der 12 namhaftesten Führerinnen der letzten 100 Jahre einverleibt. Zu diesem Behufe hat er durch eine Abstimmung im ganzen Lande feststellen lassen, welchen Persönlichkeiten nach der Meinung der Frauen diese Ehre zukomme.

Die noch lebenden Frauen, auf die die meisten Stimmen entfielen, sind: Jane Addams, Carrie Chapman-Catt, Helen Keller, Amelia Earhart und Dr. Mary E. Woolley. An Frauen, die zwischen den Jahren 1833 und 1933 gelebt haben, wurden gewählt: Mary Baker-Eddy, Clara Barton, Frances E. Willard, Susan B. Anthony, Harriet Beecher Stowe, Julia Ward Howe und Mary Lyon.

Unsere Leserinnen werden sich erinnern, daß auch unser Bund schweiz. Frauenvereine Bilder unserer bedeutendsten Führerinnen aus Gegenwart und Vergangenheit wie Helene v. Müslinen, Mme. Piezcinska usw. auf Wunsch der amerikanischen Frauen zur Weltausstellung hinüber gesandt hat.

Von Büchern.

Die Regelung der Frauenarbeit.

Soeben ist, bald ein Jahr nach dem französischen Text, die Studie des Internationalen Arbeitsamtes über die gesetzliche Regelung der Frauenarbeit erschienen. In einem handlichen Band sind klar und anschaulich die vielseitigen und verschiedenartigen Materialien zusammengefaßt. Die Hauptkapitel behandeln den Mutterschutz, die Arbeitszeitvorschriften einschließlich der Regelung der Nachtarbeit, die gesetzliche Verhütung gesundheitlicher und sittlicher Gefährdungen der Frauen bei der Arbeit, die den Frauen vorbehaltenen Arbeiten, die besondern Einrichtungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Frauen, (z. B. Vorschriften über Sitzgelegenheiten) die Frage der Lohnregelung, Probleme der Frauenarbeit im Zusammenhang mit der zivilrechtlichen und allgemein politischen Stellung der Frauen und endlich die Beteiligung der Frauen an der Arbeitsgerichtsbarkeit. Zahlreiche Uebersichtstabellen erleichtern den Gebrauch und geben dem Werk den Charakter eines Nachschlagewerkes. Die Kapitel werden meistens durch allgemeine Betrachtungen eingeleitet, die sich in objektiver Weise über die verschiedenen Probleme verbreiten. Dadurch wird der Zusammenhang der Einzelfragen untereinander und mit den allgemeinen Arbeiterschutzproblemen gewahrt und das Buch wird zu einer gut leserlichen und verständlichen Uebersicht über „Theorie und Praxis des besondern Arbeiterschutzes für Frauen". Man wird von heute an vor Beginn einer jeden Arbeit auf diesem Gebiet zu dem kleinen Werk greifen, das unter dem Merkwort: Studien und Berichte, Reihe L (Frauen- und Kinderarbeit) Nr. 2, zum Preis von Fr. 7.— vom Internationalen Arbeitsamt in Genf zu beziehen ist. Besonders unsern Frauenbibliotheken sei es zur Anschaffung bestens empfohlen! S.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Donnerstag, den 18. Mai, 15 Uhr, in der Kaffeehalle Keuerleber, Aeleryvorstr. 240, 1. St.: Frauenzentrale beider Basel. Jahresversammlung. Jahresberichte von Baselstadt und Baselland. Rechnungsbericht. **Berufsfragen unserer jungen Mädchen.** Vortrag von Frl. Dr. Martha Bieder, Leiterin des sozialen Lehrjahres. Anschließend Tee. Diverses.

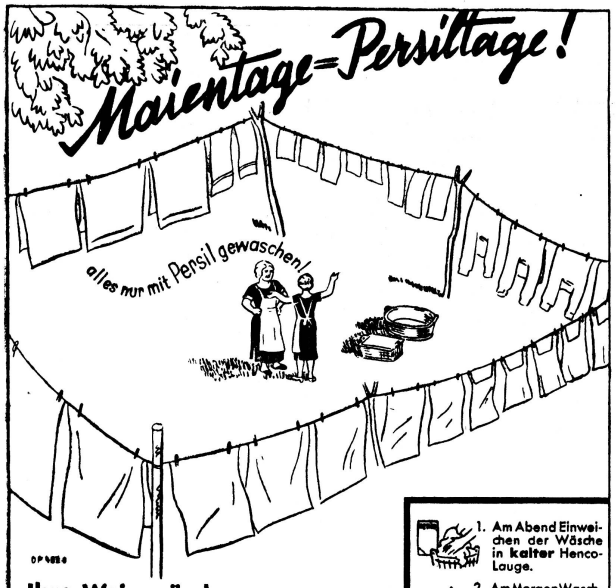
Mittwoch, den 17. Mai, 15 Uhr, Hausfrauenverein Basel und Umgebung: Besichtigung des Sonnenbades auf St. Margrethen.

St. Gallen: Dienstag, den. 16. Mai, 20 Uhr, im Café Neumann: Union für Frauenbestrebungen: Hauptversammlung: 1. Statutar. Geschäfte. 2. **Landwirtschaftskrise „Bäuerin und Stadtfrau".** Vortrag von Frau Winkler-Leutbold ing. agr.

Freizeitheim im Tessin, Porto Ronco, Locarno:

10.—19. Mai: Die natürliche Körperpflege. Wilhelm Eberle, Zürich. Wie erhalten wir uns gesund — trotz Berufsarbeit und Stadtleben. Mit praktischen Uebungen.

21. Mai bis 1. Juni: Freizeit als Kraftquelle. Dr. K. F. Schaer, Zürich. Es soll versucht werden, den Reichtum unbewußter, naiver primitiv-schöpferischer Keime in uns anzuregen.



Ihre Weisswäsche
wartet auf den grossen Waschtag
Wie froh sind Sie da über PERSIL.
Sie haben es stets zur Hand — die Anwendung ist einfach — Sie sparen Zeit und Geld. Durch Persil erhalten Sie eine herrlich weisse, blütenreine, frisch duftende Wäsche.
Persil reinigt und desinfiziert die Wäsche selbsttätig, ohne dass Sie reiben müssen. Kein mühsames Vorwaschen ist mehr nötig, keine Zusätze verteuern das Waschen. Die Wäsche wird nach vorherigem Einweichen in Henco-Bleichsoda nur einmal ¼ Stunde in Persil-Lauge gekocht.
HENKEL & CIE. A. G., BASEL

1. Am Abend Einweichen der Wäsche in **kalter** Henco-Lauge.
2. Am Morgen Waschkessel zur Hälfte mit **kaltem** Wasser füllen und durch Henco weich machen.
3. Persil in besonderm Gefäss **kalt** auflösen und in den Waschkessel schütten.
4. Wäsche locker einlegen, Feuer anzünden, ¼ Stunde kochen lassen.
5. Gründlich spülen, erst heiss, dann kalt. Dem ersten heissen Spülwasser Sil, kalt aufgelöst, beigeben.

P 307 Q

Manz Konfitüren P 116 Z

Sehr fein

	per ½ kg
Mélange	Fr. -.40
Zwetschgen	„ -.45
Johannisbeer	„ -.50
Heidelbeer	„ -.60
Brombeer	„ -.65
Kirschen	„ -.75
Orangen-Konfitüre	„ -.80
Weichselkirschen	„ -.80
Himbeer	„ -.65
Hagebutten	„ -.90
Erdbeer	„ -.65
Aprikosen	„ -.85
Preiselbeeren	„ -.80
Wacholder-Latwerge	„ 1.20
echt kontr. Bienenhonig	„ 2.50
Kunsthonig	„ -.80
Apfel-Gelée	„ -.50
Quitten-Gelée	„ -.70
Himbeer-Gelée	„ -.75
Stachelbeer-Gelée	„ -.85
Holder-Gelée	„ -.80
Melasse	„ -.40

MANZ, Zähringerstr. 24 Zürich
Telephon 21.758
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Salat mit dem feinen milden
Obstessig
in dem guten Spezialgeschäften zu haben
Estaba zweifel Höngg
Tel. 67020 oder 67027
P 6562 Z

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf 5.— Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** P 61-1 Gl

Ferien an der Adria
bei Schweizerfamilie, freie Lage am Meer, nahe Triest. Badestrand. Vegetar. u. Rohkost. Gruppenlager u. Schlafen im Freien möglich. Bei 3 Mahlzeit. 12–25 Lire tägl. **Juni** bedeut. Bahnermässig. Grenze bis Triest. Referenz. Adresse Ing. **Lutz, Trieste** Via Valdirivo 9. 3972

Jetzt, da die Früchte rar, die herrlichen
Hero Spalierbirnen!
Hero Lenzburg

grosse Büchse	
Spalierbirnen, Williams, mittlere	1.60
Brombeeren	1.50
Erdbeeren	1.75

P 36 Bn

PRIVAT KOCH SCHULE VON ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86 ZÜRICH 7 TELEFON 24.461 P 179 Z
Dreizehnjährige Lehrtätigkeit und spätere Leitung in der PRIVAT KOCHSCHULE WIDMER
KOCH KURS 29. MAI 15. AUGUST

Phosfarine Pestalozzi
stärkt Knochen und Muskeln für im Wachstum befindliche Kinder. Das Nahrungsmittel **PESTALOZZI** in Schwarz-Tee genommen, wirkt appetitanregend. 500 g-Büchsen Fr. 2.25 in Apotheken, Drogerien, Delikat., Konsum. 4 Cts. die Tasse. P 5-5 L
Das Pestalozzi feiert sein 25. Jubiläum.

Oberägeri Kt. Zug 800 m ü. M.
Erholungsheim im Lutisbach.
Kleines, ruhiges Haus für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Staubfreie, sonnige, aussichtsreiche Lage. Diätküche. Zentralheizung. Das ganze Jahr geöffnet. Kein Radio. Ruderboot. Die Besitzerinnen: Schw. Hanna Kissling, Schw. Christine Nadig.
P 1105 Lz